

Kunz von Kauffungen

Theaterstück

von

Christian Knieps

© Alle Rechte beim Autor

Feedback ist erwünscht - als Rezension oder per Mail an
christian@christianknieps.net

Kunz von Kauffungen

*„Wer dienen will, soll dem Herrn dienen, dem er geschworen hat, auf Gedeih und Verderb, und nicht mit dem heimlichen Vorbehalt, den Herrn zu wechseln, sobald er einen prächtigeren findet.“
Hermann Hesse – Das Glasperlenspiel.*

Rollen

Ein Herold.
Konrad, genannt Kunz von Kauffungen.
Dietrich von Kauffungen, Vetter des Kunz'.
Friedrich II., Kurfürst der Sachsen.
Hildebrand von Einsiedeln, Berater Friedrichs II.
Wilhelm III., Herzog, Bruder Friedrichs.
Apel Vitzthum, Berater Wilhelms III.
Otto von Weidenstein, Ritter.
Heinrich von Büнау, Ritter.
Georg von Podiebrad, böhmischer Landesfürst.
Wilhelm von Mosen, Ritter.
Wilhelm von Schönfeld, Ritter.
Veit von Schönburg, Ritter.
Ein Chemnitzer.
Ein Altenburger.

Stumm:

Ernst, Sohn des Friedrich.
Albrecht, Sohn des Friedrich.
Chemnitzer und Altenburger Bürger.
Reiter.
Ein Meldebote.
Ein Bediensteter.
Prolog

Text

Die Bühne liegt menschenverwaist dar, während im Hintergrund eine kleine Gruppe auf einer Laute, einer Schalmei und einem Cembalo, begleitet von den rhythmischen, jedoch sehr leisen Schlägen einer Begleittrommel, musikalische Interpretationen aus dem Mittelalter darbietet. Als von rechts ein Herold, der in landesüblicher Tracht gekleidet ist, herbeikommt und sich in die Mitte der Bühne stellt, klingt die Musik langsam aus.

Herold:

Im Jahre vierzehnhundertdreiundvierzig
Ward dem Sachsen Konrad von Kauffungen,
Von allen Menschen nur kurz Kunz genannt,
Vom Kurfürsten des Sachsenvolks, Friedrich,
Das Amt des Vogtes für dessen Dienste
Auf dem Altenburger Schloss verliehen.

In den Jahren zuvor hatte der Kunz
Mehrmals an der Seite des Kurfürsten
Für des Kurfürstentums Erhalt gefochten
Und hatte stets seine Treue bewiesen.
In einer Zeit, in der Ehre und Treue
Allein nur noch leere Floskeln schienen
Und viele Ritter sich dem Meistbietenden
Anschlossen, war die Treuepflicht des Kunz'
Eine zu betonende Seltenheit.
Ohn' den Ritterschlag erhalten zu haben
War er jedoch ritterbürtig erzogen,
Und Kunz konnte als freier Edelknecht,
Wie er sich mehrmalig bezeichnete,
Hinreiten und kämpfen, wo es ihn hinzog,
Er war an keinen Herrn durch ein Lehen
Oder eine andere Pflicht gebunden.
Es war eine Zeit der Ritterfehden,
Jeder konnte nach einer Ankündigung
Mittels Fehdebrief oder einem Handschuh
Eine eigene Fehde begründen.
War einmal eine Fehde ausgesprochen
Und wirksam, durfte geplündert, geraubt,
Gemordet und Lösegeld erpresst werden,
Ohne dass derjenige eine Straftat
Oder etwas Verwerfliches beging.
Da die Macht des deutschen Königs kaum reichte,
Die eigenen Grenzen gegen die Feinde
Von außen zu sichern, traten die Ritter
Ohne Rast in Fehden und bereicherten
Sich an dem Leiden der Bevölkerung.
Die Furchtlosigkeit und Gier nach Besitz
Machten sich die Landadeligen auch
In den Ländern der Sachsen zunutze.
Die Brüder Friedrich, Kurfürst der Sachsen
Und Wilhelm, der Herzog der Thüringer
Regierten das Kurfürstentum gemeinsam
Nach dem Tode ihres jungen Vaters
Und bezwangen die anstürmenden Völker,
Die aus dem Osten nach Sachsen drangen.
Doch als die Kriegruhe zurückkehrte,
Wollte der jüngere der beiden Brüder,
Herzog Wilhelm, für sich ein eigenes Reich
Und drängte auf eine baldige Teilung
Der großen väterlichen Stammlande.
Infolge des Streits begann eine Fehde
Zwischen den beiden Brüdern, die drohte,

Das Kurfürstentum Sachsen in einen
Fürchterlichen Bruderkrieg zu zwingen.
Bei diesem Theater auf kleiner Bühne
Spielte der gerissene Apel Vitzthum
Eine der herausragenden Rollen.
Einst war er der Berater des Kurfürsten,
Doch er erkannte, dass sich der Herzog
Aufgrund seiner Jugend leichter lenken
Und beeinflussen ließe und wechselte
Das Lager zu seinem eigenen Vorteil,
Denn Wilhelm übergab ihm die gesamte
Verantwortung seiner Landesgeschäfte.
Somit trat der Kurfürst Friedrich im Kampf
Um sein Land nicht nur gegen seinen Bruder,
Sondern auch gegen Apel Vitzthum an,
Seinen ehemaligen Berater,
Der dessen Wünsche und zudem Schwächen
Aufs Genaueste aus den Jahren kannte.
Es folgten langwierige Verhandlungen
Und fürchterliche Anschuldigungen,
Doch dies ließ unsren Kunz nicht verzagen,
Der mit seinem vertrauten Vetter Dietrich
In den nahen Altenburger Wald ausritt,
Um das Maß der Schäden des letzten Winters
Und des Bruderstreites zu begutachten.
Herold ab.

1. Akt

1. Auftritt

Kunz von Kauffungen ist im dritten Jahr Vogt auf dem Altenburger Residenzschloss. Sein Vetter Dietrich von Kauffungen hat sich auf den Weg zu ihm gemacht, um seine Vorgehensweise mit der Kunzens bezüglich der zu befürchtenden Entwicklung im Kurfürstentum Sachsen abzustimmen. Beide sind zu Pferd in die Nachbarschaft geritten, um die Schäden des vergangenen Winters zu begutachten und haben zur Rast auf einer kleinen Lichtung aufgeschlagen. Die Pferde sind im Hintergrund an einen Baum angebunden, während die beiden Kauffunger sich im Vordergrund den mitgebrachten Köstlichkeiten hingeben.

Dietrich:

Die Sturm- und Winterschäden in den Wäldern
Halten sich in Grenzen, Kunz. Auf meinem
Landgut sieht es bedeutend schlechter aus.

Kunz:

Die Vogtei scheint Glück gehabt zu haben.
Doch der neue Sturm, der droht, über Sachsen
Hinwegzufegen erscheint gewaltiger.
Und in dieser Zeit denkt der Herzog an
Nichts anderes als an seine Hochzeit!

Dietrich:

Die Tochter des verstorbenen Königs
Befindet sich bereits in der Obhut
Des Herzogs und wartet auf die Vermählung.
Wilhelm kann die Hochzeit kaum erwarten,
Denn immerhin besitzt er mit ihr einen
Gewichtigen Bündnispartner im Rücken,
Welchen er auch gegen seinen Bruder
Mitunter wirksam einsetzen könnte.

Kunz:

Auch der Kurfürst selber ist nicht untätig
Und sucht händeringend nach Vertrauten.
Keiner der Landadeligen ist gefeit
Vor einer Entscheidung, entweder man ist
Gegen Friedrich und für Wilhelm oder
Andersherum. Kein Weg führt daran vorbei,
Dass man sich für einen entscheiden muss.

Dietrich:

Wenn wir an der Stelle Wilhelms wären,
Würden wir auch um jede Möglichkeit
Wie ein Löwe kämpfen, den eignen Besitz
Vom Zugriff des Bruders zu entziehen.

Kunz:

Das ist wohlüberlegt und entspricht zudem
Wahrscheinlich der Denkweise Adelliger,
Doch könnte ich meinen Bruder verraten?
Ich kenne viele ehrbare Ritter,
Welche keinen Moment zögern würden,
Doch mein Ehrgefühl lässt meine Brust schmerzen,
Wenn ich allein daran denke, einen
Mir Nahen den Dolch ins Herz zu bohren.
Nein, ich könnte niemals meine Ehre
Für den eigenen Vorteil eintauschen.

Dietrich:

Selbst dann nicht, wenn es um dein Leben ginge?

Kunz:

In dieser Lage erst recht nicht, Vetter,
Denn gerade dann hätte ich nicht allein
Mein gegebenes Wort brutal gebrochen,
Sondern verlör' meine gesamte Ehre.
Würdest du einen Menschen verraten,
Dem du deinen Beistand bis zum Tode
Geschworen hast?

Dietrich:

Das Wort eines Mannes
Hat beachtlich an Wert verloren, Kunz!

Jeder Ritter gibt sein Versprechen allein
Mit dem Wissen, dass er's nicht halten muss,
Sollte eine schwerwiegende Entscheidung
Oder ein besseres Gebot aufkommen.
Außerdem musst du stets die Möglichkeit
In Betracht ziehen, dass sich einige
Ritter für denjenigen entscheiden,
Der ihnen das meiste versprechen kann.

Kunz:

Deine Worte sprechen die Wahrheit aus,
Vetter, doch dies ist nicht meine Wahrheit!
Ich will in meinem gesamten Leben
Dafür streiten, dass mein gegebenes Wort
Über meinem Leben steht und ich hoffe,
Mein Gegenüber handelt auch auf die
Gleiche Art und Weise.

Dietrich:

Doch wenn die Ritter
Auf die schändliche Art und Weise vorgeh'n?
Was wäre heutzutage falsch daran?

Kunz:

Auch wenn ich nicht verstehen kann, warum
Ritter ihr Wort kaum zu halten vermögen,
So achten sie dennoch auf ihre Ehre.
Welch Widerspruch in sich! Aber es erscheint
Vor diesem Hintergrunde kein Wunder,
Dass in unseren heutigen Zeiten
Jeder freie Ritter oder Edelknecht
Seine eigne Fehde ankünd'gen muss,
Damit er allein sich selbst und keinem andren
Mit seinen Mannstaten verpflichtet ist.
Auf der einen Seite erspart dieses
Den Fürsten Missgunst aufgrund von Verrat
Aus den eigenen Reihen, andererseits
Können sie sich keinesfalls auf ihre
Untergebenen Männer verlassen.
Oft soll es bereits vorgekommen sein,
Dass sich ein Landesfürst bei einem Angriff
Urplötzlich von seinen eigenen Mannen
Umringt sah, allein, weil sein Gegenüber
Alle Fehden gegen sich beglichen
Und heimlich neue geschaffen hatte.

Dietrich:

Wie konnt' diese Überraschung gelingen?
Ist eine Fehde nicht drei Tage zuvor
Durch Brief oder Handschuh anzukündigen?

Kunz:

Es sollt' auf diese Weis' geregelt sein,
Doch welcher Ritter hält sich schon daran?
Viele Kriege wurden bereits geführt,
Als der Fehdebrief auf der Burg eintraf.
Wenn derjenige gewinnt, welcher den
Vorteil des frühen Angriffs nutzen kann,
Dann wird keiner nach den Umständen fragen.
Selten wird ein Fehdeführender bestraft
Für ein derartig gemeines Vergehen,
Am wenigsten die Fürsten und Herzöge,
Deren hoher Gebieter, unser König,
Kaum die Macht besitzt, sie zurechtzuweisen
Für ihr wahrhaft fehlerhaftes Verhalten.

Dietrich:

Nein, Kunz, ich kann mir wenig vorstellen,
Dass dies eine gerechte Lösung ist.
Das Fehde- und Faustrecht der Adelligen
Ist gegen jeden Menschen gerichtet
Und kann zu keiner Zeit das Volk führen
zu einer angemessenen Ordnung.

Kunz:

Von welcher Ordnung sprichst du, Vetter?

Dietrich:

Ein unter dem Königtum starkes Reich.

Kunz:

Du überraschst mich, Vetter. Weißt du noch,
Was unser Lehrer vor vielen Jahren
Uns über die alten Reiche lehrte?

Dietrich:

Ich habe deine Mutter für diesen
Gelehrten keinen Deut mehr geliebt, Kunz.

Kunz:

Er sprach davon, dass man sagen müsse,
Aber unter vorgehaltener Hand,
Die Kirche sei schuld an dem Zerfallen
Unserer einst starken Nation und das
Es in naher Zukunft nicht mehr der Fall
Sein würde, dieses Reich geeint zu sehen.

Dietrich:

Aber das sollte es sein, unser Reich!

Kunz:

Doch sind wir alle Kinder unsrer Zeit!
Du hast deinen Besitz in Callenberg
Und ich ward als Vogt auf diesem Land bestellt,
Außerdem gehören mir Gehöfte

Auf dem Gut Milowitz und Umgebung.
Dies ist unser Familienbesitz
Und wir sind freie Edelknechte, Junker,
Welche an keinen Landherrn gebunden,
Aber auch von niemandem geschützt sind.
Unser Glück, aber zugleich unser Leid.
Leid, dass wir uns gegen jeden Angriff
Von außen selbst schützen müssen und Glück,
Dass unsere Gegner zu kämpfen haben
Mit den gleichen, widrigen Umständen.
Wir Sachsen streiten uns mit den Böhmen
Den Thüringern und vielen anderen,
Obgleich wir auch untereinander streiten,
Um Länder, Macht und Einfluss, aber nichts
Scheint sich an der eigentlichen Lage
Zu ändern.

Dietrich:

Wir sind und bleiben ein Haufen
Von freien Menschen, deren Kriegsführung
Um Macht der einzige Lebenssinn ist.

Kunz:

Dies ist nur ein Teil der Wahrheit, Dietrich.
Sollten wir uns als Kämpfer entscheiden,
Für einen Fürsten oder einen Herzog
Gegen Bezahlung in den Kampf zu ziehen,
Sind wir für unsere Fehde und auch
Für unser Leben selber verantwortlich.
Wir kämpfen zwar für Lohn, tragen aber
Jegliches Wagnis einer Gefangenschaft
Allein und sollte unsre Seite verlier'n,
Verlieren wir unter Umständen alles.

Dietrich:

Eben aus diesen Gründen wünsch' ich mir
Einen starken König und Adelige,
Die dem höchsten Amt treupflichtig folgen,
Damit wir uns gegen unsre Gegner
Von außen behaupten können und uns
Nicht in provinziellen Kleinstreitereien
Die wahre Manneskraft verloren geht.
Kunz, auf welcher Seite wirst du stehen,
Wenn der Kurfürst und sein Bruder, der Herzog
Ihren Streit nicht auf friedliche Weise
Und ohne Krieg beizulegen vermögen?

Kunz:

Auf meiner und auf der des Kurfürsten.
Vor Jahren schwor ich ihm meine Treue

Und werde jederzeit dazu stehen.

Dietrich:

Nicht wie die Berater des Herzoges,
Die Vettern Apel und Busso Vitzthum?

Kunz:

Noch zu meinen Jugendjahren wäre
Anschwellende Wut in mir aufgestiegen,
Wenn ich diese Namen gehört hätte,
Doch ich weiß, dass dies in unserer Zeit
Leider nichts Ungewöhnliches mehr ist.
Ich glaube, die Berater des Herzogs
Haben gegeneinander abgewogen,
Welcher von beiden leichter lenkbar sei
Und haben sich für Wilhelm entschieden.
Er ist der Jüngere und schwärmt zurzeit
Allein für sein Herzliches Bettlager.

Dietrich:

Wenn man das Herz an seine Liebste hängt,
Wird selbst das härteste Ritterherz weich.
Deine Frau hat deines erweichen können.

Kunz:

Dennoch kann ich deutlich unterscheiden,
Was in der Folgezeit zu tun sein wird.
Der Herzog lässt sich von Gefühlen leiten,
Daher bin ich der festen Überzeugung,
Dass wir uns bald im Krieg befinden werden,
Als freie Edelknechte des Kurfürsten.

Dietrich:

Auf das Wort eines freien Edelknechts.

Beide ab.

2. Auftritt

Im Herrenzimmer der Pleißenburg zu Leipzig. Kurfürst Friedrich II. sitzt mit seinem Berater Hildebrand von Einsiedeln auf der einen Seite einer langen Tafel, am anderen Ende sitzen sein Bruder, Herzog Wilhelm III. und dessen Berater Apel Vitzthum.

Hildebrand:

Apel! Wie könnt ihr es als Berater
Wagen, dem Kurfürsten ein Ultimatum
Für seine Entscheidung zu stellen? Wie?

Friedrich:

Nicht nur, dass ihr mir bereits die Teilung
Meiner Erblände aufgezwungen habt,
Nein, ihr besitzt zudem noch die Frechheit,
Meinen Bruder gegen mich aufzuwiegeln.
Was sind eure Gedanken gewesen,
Als ihr mich hinterrücks fallen liebet?

Ist mein Bruder ein derart leichtes Opfer,
Dass ihr mich miedet und zu ihm ginget?

Wilhelm:

Ich bin kein leichtes Opfer!

Friedrich:

Jetzt red' ich!

Ich bin der ältere von uns beiden
Und unser Vater hat mir alleinig
Die Kurfürstenwürde überantwortet,
Daher bin ich allein der rechtmäßige
Volksregent der Sachsen. Nur meine ins
Grenzenlose weisende Güte lässt
Es zu, dir, meinem Bruder, einen Teil
Der Landschaften zur Verwaltung zu geben.
Deine Berater, die einst meine waren,
Haben mich arglistig überredet,
Dir eine der Hälften abzugeben,
Obgleich ich dir nichts im Geringsten schulde!
Die Vitzthümer handeln nicht nur für dich,
Nein, sie werden auch dein Land obwalten,
Solltest du dich nicht von ihnen trennen.
Wilhelm, Bruder, ich schenke dir gerne
Einen Landesteil, doch verlang' von dir,
Dass du auf die Erblande deines Vaters
Ebenso Acht gibst, wie auf deine Frau.

Wilhelm:

Sei unbesorgt, ich werd' mich der Angriffe
Von dir und auch anderen erwehren,
Doch lass' dies bitte meine Sorge sein.
Auch sind wir hier nicht zusammengekommen,
Um über meine Berater zu richten,
Sondern wir wollen deine Entscheidung,
Welchen Teil des Landes Sachsen du für
Dich zu erwählen gedenkst, vernehmen.

Friedrich:

Am liebsten hätte ich beide Teile,
Ein Ganzes. Sachsen sollte eins bleiben!

Apel:

Wir haben zähe Verhandlungen geführt,
Um den Streit zwischen euch und eurem Bruder
Ohn' kriegerische Auseinandersetzung
Beizulegen und sind dabei auch auf
Die faulen Machenschaften eurer Seite
Mittelbar ohne Klagen eingegangen.

Friedrich:

Von welchen Machenschaften spricht ihr, Apel?

Die einzig wahren faulen Machenschaften
Werden von euch beiden Frevlern begangen.

Apel:

Seht, Kurfürst, wir haben uns entschieden,
Dass wir Wilhelm besser dienen können
Als euch, der ihr selbst sehr entschieden seid.
Dabei sind wir ohne einen Widerspruch
Auf euren argen Wunsch eingegangen,
Den althergebrachten Brauch zu negieren,
Gar zu euren Gunsten umzudeuten.
Wir haben geteilt und ihr dürft wählen;
Denn bei einer üblichen Teilung spricht
Das Landteilungsrecht von einer Bemessung
Der Länder durch den Älteren und von
Der Wahl des Jüngeren beider Anwärter.

Friedrich:

Das wäre auch das höchste der Gefühle,
Wenn mein Bruder den Landstrich wählen dürfte,
Nein, ich habe die ausgearbeitete
Teilung akzeptiert und mich entschieden.

Wilhelm:

Sag, welchen Teil hast du erwählt, Friedrich?

Friedrich:

Wartet, ich bitte zur Ruhe, Bruder,
Wir sollten hier und heut' nichts überstürzen.
Ich werde sogleich meine Wahl verkünden,
Doch sollen alle Anwesenden nicht
Das Recht haben, meine Beweggründe
Zu erfahren. Hildebrand, würdest du?

Hildebrand:

Gern, mein Herr! Der Teilungsplan sieht eine
Trennung des Kurfürstentums der Sachsen
In zwei unabhäng'ge Teilreiche vor,
Wobei die ersichtliche Gerechtigkeit
Innerhalb der Teilung gewahrt wurde.
Blickt man jedoch genauer auf den Zustand
Der einzelnen Länder, muss man feststellen,
Dass der thüringische Teil bedeutend
Weniger verschuldet ist, die Städte
Blühen auf und ihnen droht wen'ger Gefahr
Durch die Böhmen. Die Schulden –

Wilhelm:

Schulden,
Welche mein Bruder als Kurfürst anhäuft!

Friedrich:

Willst du damit andeuten, dass ich allein

Die

Für den ries'gen Berg an Verbindlichkeiten
Die Verantwortung trage? Willst du das?

Wilhelm:

Ich will es nicht andeuten, ich sag es!

Friedrich:

Wenn du derart von meiner Person sprichst,
Seh' ich mich gezwungen, meine Entscheidung
Erneut zu überdenken. Wie kannst du
Mir jene Hochwasserkatastrophen,
Die Jahre dauernden, schlechten Ernten
Und vor allem die Hussiteneinfälle,
Welche die Kriegskasse plündern ließen,
Zur Last legen?

Apel:

Beruhigt euch beide,
Wir sind nicht zum Streit zusammengekommen,
Sondern um die Entscheidung zu vernehmen,
Eure Entscheidung, Kurfürst. Wir wollen
Keinesfalls behaupten, dass ihr allein
Die Schuld an den Verbindlichkeiten tragt.

Friedrich:

Aber ihr legt mir 'ne Teilschuld zur Last?

Apel:

Seht, Kurfürst, das Sachsenvolk hat in den
Letzten Jahren schwere Zeiten erlebt
Und ich kann euch nicht genügend danken,
Dass ihr diese Zeiten gemeistert habt,
Doch euer Bruder hat ein Anrecht darauf,
Zu erfahren, welchen Teil des Landes
Ihr ihm als seinen Besitz geben wollt.

Friedrich:

Wilhelm! Bruder! Siehst du denn die Schlange
In dem Wesen deines Beraters nicht?
In ein und demselben Satz schmeichelt er
Und sagt zugleich, dass ich für die Misswirtschaft
Die Verantwortung als Kurfürst trage.
Sie werden dein Untergang sein, Bruder,
Wenn du dich nicht alsbald von ihnen trennst!

Wilhelm:

Wer mein Untergang wird oder doch nicht,
Das lass meine allein'ge Sorge sein.
Im Augenblick erkenne ich allein,
Dass sich mein Bruder, der große Fürst um
Die überfällige Entscheidung drückt.
Verkünde endlich dein ersehntes Urteil,
Damit ich meine Kraft einsetzen kann,

Dem Land zu dienen.

Friedrich:

Wie du dem Land dienst,
Habe ich kürzlich mitverfolgen müssen.
Einem König gleich und in voller Pracht
Bist du durch mein Herrschaftsgebiet gezogen
Und hast eine Landschau veranstaltet.
Welches Recht macht dir das Zugeständnis,
Meine Regentschaft zu begutachten?

Wilhelm:

Ich bin der Herzog von Thüringen und
Was noch viel schwerer wiegt: ich bin dein Bruder!
Es ist mein gutes Recht, das Land Sachsen,
Welches ich mitzuregieren helfe,
Und den Zustand begutachten zu dürfen.
Nur weil dir diese strapaziöse Reise
Körperliche Beschwerden verursacht,
Muss ich doch nicht auf den engen Kontakt
Mit meinen Untergebenen verzichten.

Friedrich:

Derart niedrig bist du bereits gesunken,
Dass du mir mein Leben schlecht reden willst
Mit meinen körperlichen Erkrankungen?
Was ist nur aus dem vor Kraft und Ehrgeiz
Strotzenden Menschen geworden, auf dessen
Hilfe und Beistand ich zählen konnte?
Was haben die Berater aus dir gemacht?
Nichts andres als einen gierigen, nach
Macht und Reichtum lechzenden Unmenschen!

Hildebrand:

Hört mich an, Kurfürst. Gemeinsam haben
Wir in Gesprächen eine Einigung
Erzielt, dessen Verkündung bevorsteht.
Wir haben den Menschen genug geschadet
Und haben die einmal'ge Gelegenheit,
Die Gemüter aller zu beruhigen,
Indem wir hier und heut auf Streit verzichten.
Einigen wir uns im möglichst Guten
Und sehn, was die Zukunft für alle bringt.

Friedrich:

Siehst du, Wilhelm, ein Berater sollte
Dir keinen Floh ins Ohr setzen, sondern
Auf deine Würde und die Rechtmäßigkeit
Deines Armes achten. Ich warne dich
An dieser Stell' ein allerletztes Mal,
Wende dich von deinen Beratern ab,

Denn sollte es erst einmal zu spät sein
Und du erwachst aus deinem schönen Traum,
Stehst du vielleicht mit leeren Händen da
Und bettelst auf Knien um Vergebung.
Doch mit dem heutigen Tage gehen
Neben meinen starken Erbländen auch
Unsre Familienbande zu Bruch.

Apel:

Es ist genügend Zeit mit sinnlosen
Anschuldigungen vergeudet worden.
Kurfürst, ich bitt' euch um eure Entscheidung.
Welches von den beiden Landesteilen,
Die wir bestimmt haben, erwählt ihr euch?

Friedrich:

Nach Begutachtung beider Landesteile,
Aber auch angesichts der wirtschaftlichen
Möglichkeiten und meiner Hauskasse
Erwähle ich den südlichen Teil.

Apel:

Was?

Friedrich:

Ich erwähle den thüringischen Teil.

Wilhelm:

Habe ich dich richtig verstanden, Bruder?
Du wählst nicht deine Stammlande Sachsen,
Sondern Thüringen?

Apel:

Meine Lande würden
In des Kurfürsten Machtbereich liegen.

Wilhelm:

Zudem meine angestammte Heimat!
Nein, du kannst Thüringen nicht erwählen.

Hildebrand:

Warum nicht? Ihr, Herzog, habt das Land geteilt,
Dafür durfte euer Bruder die Hälfte
Erwählen, der er mehr zugeneigt ist.

Apel:

Hier geht's um keine Zu- oder Abneigung,
Denn ansonsten hättet ihr mit Sachsen
Den nördlichen Teil, euren Teil gewählt.
Was wollt ihr damit erreichen, Kurfürst?

Hildebrand:

Der Kurfürst will nichts anderes erreichen
Als seine geldmäßige Sicherheit.
Er hat nach den im Vorhinein bestimmten
Regeln gehandelt und muss sich daher

Keiner Schuld bewusst sein. Dass ihr, Herzog,
Mit ´nem andren Ausgang gerechnet habt,
Ist weder meine, noch Schuld des Kurfürsten.

Wilhelm:

Du wirst Thüringen niemals bekommen!

Friedrich:

Ich wusste bereits vorher, dass du keine
Meiner Entscheidungen achten würdest.
Hiermit bestimme ich die Wahl aufgrund
Der Nichtannahme meines Bruders Wilhelm
Für nichtig und erkläre zugleich, dass
Herzog Wilhelm niemals einen Anteil
An meinen Erblanden erhalten wird.

Apel:

Wir werden sehen, was euch diese Wahl
Und euer Verhalten einbringt, Kurfürst.
Wenn ihr gehofft habt, die reiche Bergstadt
Freiberg als Tausch für eine Umstimmung
In der Wahl ganz für euch zu besitzen,
Habt ihr euch getäuscht. Wir werden mit den
Uns zur Verfügung stehenden Mitteln
Gegen eure heut'ge Wahl ankämpfen
Und schwören euch den Eid, zu keiner Zeit
Auch nur einen Fußbreit nachzugeben!
Herzog Wilhelm, wir sollten gehen, diese
Heutige Entscheidung hat die Wogen
Kaum zu glätten vermocht, nein, ich muss sagen,
Vielmehr ist ein neuer Sturm aufgezogen,
Dessen Schaden noch nicht absehbar ist.

Herzog Wilhelm und Apel Vitzthum ab.

Hildebrand:

Sie haben auf eine andere Weise
Reagiert, als ich es vermutet habe.
Allein, weil Apel das Gespräch führte,
Ist unser Plan, die reiche Stadt Freiberg
Zur Gänze zu erhalten, fehlgeschlagen.
Nichtsdestotrotz befindet ihr euch, Kurfürst,
In der besseren Lage, denn ihr habt
Euch strikt an die Absprache gehalten.

Friedrich:

Apel ist die gefährliche Schlange
Im Lager meines sorglosen Bruders.
Er hat sich bereits derart fest verbissen,
Dass er alle Entscheidungen selbst trifft.
Scheinbar hat er meinem Bruder Wilhelm
Eine Petschaft abgerungen und kann

In dessen Namen jegliche Entscheidung
Nach seinem eigenen Willen treffen.
Wir werden in der Folgezeit auf jeden
Kleinen Schritt Apels Acht geben müssen,
Denn wir können nie völlig ausschließen,
Dass er meinem Bruder nicht zu einem
Unbedachten Angriff auf mein Land rät.

Hildebrand:

Ich werde mich bemühen, weitere Schutz-
Und Trutzbündnisse mit Landadeligen
Abzuschließen, damit wir bei einem
Angriff zur Gegenwehr gerüstet sind.

Alle ab.

3. Auftritt

Im prachtvoll ausgestatteten Nebenzimmer. Kurfürst Friedrich sitzt auf einem hohen Lehnstuhl, während Kunz von Kauffungen und Hildebrand von Einsiedeln vor ihm stehen. Seit einigen Momenten schweigt der Kurfürst, scheinbar sinniert er über das eben geführte Streitgespräch mit seinem Bruder nach. Kunz und Hildebrand warten auf ein Zeichen ihres Herrn.

Friedrich:

Es ist beruhigend, dass wenigstens
Ihr meinem Ruf nach Getreuen folgtet
Und für meine Sache einstehen wollt.
Ist es nicht so, wie ich es sagte, Kunz?

Kunz:

Ja, mein Herr, ich bin zwar ein freier Mann
Und vermag für mich allein zu entscheiden,
Auf welcher Seite ich stehen möchte,
Doch schwöre ich euch die Eidesworte
Und werd', entgegen vieler Adelige,
Mein Wort auf Gedeih und Verderb halten.

Friedrich:

Wenn nur jede Seel' wie die eure wär!
Auf welche angenehme Weise wären
Die Menschen zu führen, wenn kein Neid, Hass
Oder Gier in den Herzen lodern würde.
Hildebrand, ich mag kaum zu verhehlen,
Dass ich meinem Bruder die Absage
An sein Herrschaftsgebiet wünsche, aber
Es war noch hie und wird auch nie mein Ziel,
Sein Leben zu fordern. Warum können
Wir nicht Seite an Seite die Herrschaft
Über das Volk der Sachsen ausüben?
Wer und was gibt ihm das Recht, auf 'nen Teil
Der Stammlande unserer Vorfahren
Zugriff zu verlangen, obgleich er

Im Erbe nicht an erster Stelle steht?

Hildebrand:

Er besitzt das Recht, weil euer Vater
Sowohl euch, als auch ihm das Herzogtum
Sachsen vermacht hat, nur habt ihr das Recht,
Als Älterer die Kurfürstenwürde
Zu tragen, er hingegen ist nur Herzog.

Friedrich:

Wenn das Recht nicht auf meiner Seite ist,
Dann müssen wir meinen Bruder im Kampf,
Auf dem Schlachtfeld endgültig bezwingen.
Kunz, ich bitte euch, sprecht mit Adeligen,
Die eure Bekanntschaft schätzen, fragt sie,
Wie sie zu meiner Sachlage stehen.
Sollten sie auf euch unentschieden wirken,
Bittet sie in meinem und eurem Namen,
Für das Kurfürstentum Sachsen als Einheit
Gegen die Thüringer einzustehen,
Denn von einem erfolgreichen Fürsten
Gewinnen ebenfalls die kleineren
Landadligen und Bürgerfamilien.

Kunz:

Ich werde mein Menschenmöglichstes leisten,
Um eurer und meiner Sache zu dienen.

Hildebrand:

Eurer Sache? Sprecht, was meint ihr damit?

Kunz:

Ich bin kein Lehnsmann eures Kurfürsten.
Daher kann ich entweder gegen Sold
In den Krieg ziehen oder ich beginne
Eine eigene Fehde, um zu rauben.

Hildebrand:

Das Fehderecht ist mir ausreichend bekannt.
Ihr wollt keinen Sold für eure Bereitschaft?

Kunz:

Wie könnte ein ehrenhafter Edelknecht
Daran denken, seinen Herrn auszubeuten?
Nein, die Möglichkeit, im gegenseitigen
Kampfe Beute zu erlangen oder
Durch Nahmen Lösegeld zu erpressen,
Ist mir Grund genug, Treue zu schwören.

Friedrich:

Einen besseren Edelknecht als euch
Gibt es nimmer in dieser weiten Welt!
Kunz, ich verspüre selten das Gefühl,
Dass ein Mann zu seinem Eid stehen wird,

Gleich wie schlecht die Lage auch scheinen mag,
Doch ihr genießt mein vollstes Vertrauen
Und es wäre mir zugleich eine Ehre,
Nach ausgestandenen Streitereien
Euch die Mühen des Krieges abzugelten.
Kunz von Kauffungen, ein freier Edelknecht,
Welcher in eigener Angelegenheit
Und für die eigene Schatzkammer kämpft,
Der dorthin reiten kann, wohin er möchte
Und doch seid ihr zugleich mein Kriegsdienstler,
Dessen Wert kaum zu bezahlen sein wird.

Kunz:

Danke, mein Herr!

Friedrich:

Geht in die Welt hinaus
Und steht für meinen innigsten Wunsch ein,
Der alleinige Herrscher der Sachsen
Und der Thüringer zu sein. Dereinst habe
Ich als päpstlicher Generalhauptmann
Die Hussiten aus dem Grenzland vertrieben
Und mit meinem Bruder werde ich daher
Mit eurer Hilfe wohl fertig werden.

Hildebrand:

Dabei müssen wir vor allem Apel
Und seinen Vetter Busso ausschalten.
Sie sind die eigentlichen Strippenzieher
Hinter dem Herzog. Euer Bruder ist
Allein eine Spielmarionette
Und sollte aus seinem Alptraum erwachen,
Wenn wir seine Berater ausschalten.

Friedrich:

Ihr habt Recht, Hildebrand, Apel Vitzthum
Und sein Vetter sind die wahren Ziele
Meiner Wut. Nicht nur, dass sie mich verrietten,
Nein, sie wollen mich auch bluten sehen!

Kunz:

Doch dieses Schauspiel werden wir ihnen
Nicht gönnen, seid ohne Sorge, mein Herr.

Alle ab.

Zwischenspiel

Erst leise, dann lauter werdend, ertönt Kampfesmusik aus dem Hintergrund, welche sich zu einem Höhepunkt steigert und mit dem erneuten Eintreffen des Herolds zur Hintergrundmusik abfällt.

Herold:

Im Jahr nach dem Ausbruch des Bruderstreits

Hielt der Herzog Herrliches Bettlager
Mit Anna von Österreich, der Tochter
Des verstorbenen deutschen Königs Albrecht.
Die Feierlichkeiten wurden mit großem
Prunk gefeiert, bis tief in die Nacht hinein.
Am folgenden, frühen Morgen kam in
Die allgemeine Schläfrigkeit die Nachricht,
Dass der Kurfürst mit Armee anrücke,
Doch erwies sich die Meldung als falsche.
Alle erschrakten aus ihren Träumen
Und wappneten sich zum bald'gen Kampfe.
In beiden Lagern wuchs die Angespanntheit
Und der Kurfürst warb wie auch sein Bruder
Um Beistand bei den Landadeligen.
Beide schlossen Schutz- und Trutzbündnisse
Und versuchten, Landbesitzer im Gebiet
Des anderen für sich zu gewinnen.
Bei seinen Angriffen ging es Friedrich
Auch um den Berater seines Bruders,
Apel Vitzthum, denn dieser hatte sich
Zwischen beide gestellt und verhinderte
Einen gütlichen Ausgleich. Der Kurfürst
Wollte ihn als Verräter brandmarken,
Doch Wilhelm hielt dem Berater die Treue
Und schaffte somit neues Ungemach.
Das Kriegsfass füllte sich weiterhin auf
Und lief daher eines Tages über.
Verschiedene Soldatenverbände
Zogen marodierend durch das Gebiet
Des Gegners, mordeten und plünderten.
Dabei wuchs der Reichtum der Beteiligten
Und nur wenige besaßen den Wunsch
Nach einer Beendigung der Kämpfe,
Sodass viele kleine Fehden gegen
Andere Ritter ausgerufen wurden.
Auch unser Kunz von Kauffungen war stets
Mittendrin im großen Kampfesgetümmel,
Focht für seinen Herrn, den Kurfürsten Friedrich
Und forderte seinen Beuteanteil,
Doch ging es ihm stets darum, in den Kämpfen
Auch das Ziel seines Herrn zu erreichen.
Da Apel Vitzthum der engste Vertraute
Des obersten Feinds, Herzog Wilhelm war,
Und er die einstigen Stammlande des Kunz',
Das Gut Milowitz, vollends zerstört hatte,
Sann Kunz auf Rache und plante mit Dietrich

Die Eroberung der Burg Lichtenwalde,
Dem Herzstück jener Apel'schen Lande.
In einem Lager in der Näh' der Burg
Wartet der Tross auf die Rückkehr der Herren,
Welche auszogen, Nahrung, Nachrichten
Und feindliche Verbände aufzuspüren.
Herold ab.

2. Akt

1. Auftritt

Ein kleines Soldatenlager in der Nähe der Burg Lichtenwalde, Besitztum des Apel Vitzthum. Es ist später Morgen und der Tross bringt das Lager auf Vordermann. Kunz und Dietrich von Kauffungen sind gemeinsam mit Chemnitzer und Altenburger Bürger ausgezogen, in der Gegend ihre Vorräte aufzustoocken.

Chemnitzer:

Seit Tagen haben wir bereits keinen
Kontakt mit feindlichen Verbänden gehabt.
Ich sage dir, Altenburger, ich glaube
Nicht an diese gespenstische Ruhe.
Die Soldaten sind ganz in der Nähe,
Ich kann ihre Anwesenheit spüren.

Altenburger:

Lass es gut sein mit deiner Wahrnehmung.
Die Herren würden nie aus dem Lager reiten,
Wenn sie sich nicht wahrhaft sicher wären,
Dass uns keine Gefahr von außen droht.
Nein, du wirst alsbald sehen, sie werden
Mit üppiger Beute wiederkehren
Und wir feiern heute Abend Fest.

Chemnitzer:

Es sind zu viele Freudenfeste für
Einen derart fürchterlichen Bruderkrieg.
Marodierend ziehen wir durch die Lande
Und nehmen uns stets die besten Stücke
Von der verarmten Landbevölkerung,
Schlagen ein Lager auf und wieder ab,
Aber es scheint kein dauerhafter Friede
Oder ein Waffenstillstand in Aussicht.

Altenburger:

Warum machst du dir solche Gedanken
Um das Bauernvolk? Immerhin sind auch
Die gegnerischen Truppen verwüstend
Durch unser Land gezogen, haben selbst
Deinen Vettern die Kinder und Frau'n geraubt.

Chemnitzer:

Ich weiß um das Leid in meiner Familie,

Aber aus welchen Gründen versucht niemand,
Einen allseitigen Ausgleich zu finden?
Wir zerstören die Grundlage der Menschen
Im Feindesgebiet aus Rachegehlüsten,
Weil unsre Feinde unsre zerstörten.
Ich sehe wahrlich darin keinen Sinn,
Was können die Menschen hier für ihren
Kriegerischen Herzog, welcher sie mit
Seinen Wünschen ins Verderben hineinstürzt?

Altenburger:

Auf diese Weise leben die Menschen.
Mein Freund, wir rächen unsre Familien
Und sind im Recht, was verlangst du noch mehr
An Erklärung?

Chemnitzer:

Ich verlang' nichts andres
Als eine Rechtfertigung unsrer Taten,
Welche nicht auf dem einfachen Grund fußt,
Dass auch wir einst überfallen wurden.
Wir sehen gewiss ein, dass es von den
Gegnerischen Truppenverbänden falsch
Und gegen die Würde gewesen ist,
Plündernd durch unser eignes Land zu ziehen
Und dann glauben wir uns im Recht zu sein,
Wenn wir ihre Tat mit unsrer vergelten?
Worin liegt für dich der Sinn in dem Ganzen?

Altenburger:

Ich halte mich an das, was unser Anführer,
Der Kunz zu diesem Thema gesagt hat:
Wir befinden uns in einer Fehde
Mit dem Herzog, dem Bruder des Kurfürsten
Und dieser hat unser Land angegriffen.
Wir haben das Recht auf unsrer Seite,
Uns das verlorene Gut wiederzuholen.

Chemnitzer:

Und wer sagt dir, dass Kunz stets im Recht ist?

Altenburger:

Weil der Kunz ein freier Edelknecht ist
Und er im Dienste des Kurfürsten steht,
Welcher wiederum ein Diener des Königs
Und des heiligen Papstes von Rom ist.
Er lebt nach den geltenden Fehderechten
Und daher ist er und sind wir im Recht.

Chemnitzer:

Aber wer kann dir glaubhaft versichern,
Dass die Fehde das einzig Wahre ist?

Altenburger:

Das braucht keiner. Die Menschen leben danach
Und somit wird es zum gültigen Gesetz.

Chemnitzer:

Die mächtigen Fürsten leben danach,
Das einfache, bäuerische Volk nicht!
Doch sieh, unsre Herren kehren zurück.

Altenburger:

Hoffentlich mit wahrhaft reicher Beute!

2. Auftritt

Aus einer Lücke zwischen den im Hintergrund stehenden Zelten kommen Kunz und Dietrich von Kauffungen, gemeinsam mit Chemnitzer und Altenburger Bürgern; in ihrer Mitte führen sie zwei gefesselte Männer, Otto von Weidenstein und Heinrich von Büнау mit sich.

Kunz:

Versprecht ihr mir aufs Wort, euch einem Ritter
Gleich zu betragen und nicht zu fliehen?
Versprecht es und ich erlaube euch, frei
Und ohne Fesseln durchs Lager zu gehen.

Otto:

Ich, Ritter zu Weidenstein, schwöre euch,
Kunz von Kauffungen, dass ich keinerlei
Absicht hege, dieses Soldatenlager
Ohne Eure Erlaubnis zu verlassen.
Ihr habt mein Wort.

Heinrich:

Auch ich, Ritter zu Büнау,
Verspreche es euch, Kunz von Kauffungen,
Mich nicht aus dem Lager zu begeben,
Solange euer Mund darüber schweigt.
Ja, auch ich gebe als Ritter mein Wort.

Kunz:

Ich teile die Ansicht, dass jeder Mann,
Gleich welches Übel ihm auch drohen mag,
Zu seinem gegebenen Wort stehen muss,
Denn nur das Vertrauen in einen Menschen
Macht ein ehrbares Miteinander möglich.
Nehmt den beiden Rittern die Fesseln ab
Und lasst sie frei, aber immer bewacht.
Sie dürfen sich alles im Lager ansehen
Und mit jedem sprechen, doch nicht entweichen.
Ihr beiden Herr'n, seht euch ein wenig um,
Stärkt euren sicherlich leeren Magen
Und lasst eure kleinen Wunden verarzten.
Danach kommt in mein Zelt, dort erwarten
Euch mein Vetter und ich zu einem Gespräch

Über unsere gemeinsame Zukunft.

Heinrich und Otto mit den Bürgern ab. Kunz und Dietrich allein.

Dietrich:

Welch seltenes Glück, gleich zwei Nahmen an
Einem Morgen! Die befehdeten Ritter
Sind rar geworden in diesen Gegenden,
Umso mehr muss es letztlich erstaunen,
Dass wir sogar zweien auflauern konnten.

Kunz:

Unser Glück war es zudem, dass sie nur
Wenige Wachsoldaten bei sich hatten.
Der Großteil der kurfürstlichen Truppen
Ist weitergezogen, vielleicht haben
Sie nicht mehr mit Feindverbänden gerechnet.

Dietrich:

Uns soll es am Ende gleich sein, wir haben
Unsere Beute für den Tag erlangt
Und können nun zum angenehmen Teil,
Den Abendvorbereitungen übergeh'n.

Kunz:

Das Lager kann dies machen, mein Vetter.
Wir haben noch eine große Aufgabe
Zu bewältigen, doch letztlich immer,
Wenn wir Nahmen haben, wird die Verhandlung
Über das Lösegeld schwieriger sein,
Als es die Überwältigung selbst war.
Zu unserem Glück wissen wir aufgrund
Unserer Nachforschungen bezüglich
Des Vitzthumer Gutes Lichtenwalde,
Dass diese Gegend eine reiche ist.
Wir sollten bald versuchen, Lichtenwalde,
Das Kernstück des Landes Apel Vitzthums,
Einzunehmen, denn allzu viele Nahmen
Lassen unsere Verbände aufhorchen
Und uns unsre Beute streitig machen.

Dietrich:

Ich werde Späher ausschicken lassen,
Welche die Gegend um Lichtenwalde
Genauer auf Hindernisse erforschen.
Wenn die Zeiten sich günstig entwickeln,
Können wir bereits in wenigen Tagen
Zu einem Sturmangriff bereit sein, Kunz.

Kunz:

Dann lasse uns keine Zeit verschwenden,
Wir haben mein zerstörtes Gut Milowitz
Und unseren Kurfürsten zu rächen.

Apel Vitzthum soll sehn, was er beschwor,
Als er plündernd über mein Land herfiel.
Ich mag nur ein freier Edelknecht sein,
Doch die Klinge meiner Waffe ist schärfer
Und augenblicklich präsenter als seine.

Beide ab.

3. Auftritt

Im Zelt des Kunz'. In der Mitte steht ein hölzerner Tisch, auf der einen Seite Kunz und Dietrich von Kauffungen, auf der anderen die beiden Nahmen, Otto von Weidenstein und Heinrich von Büchau.

Kunz:

Wir sind alle Ritter vom gleichen Schlage,
Hättet ihr mich auf meinem Land erfasst,
Würde ich euch nun in die Augen blickend
Um ein Lösegeldversprechen bitten,
Doch heut' ist das Glück uns zugefallen
Und wir warten auf eure Angebote.

Otto:

Ob wir Ritter vom gleichen Schlage sind,
Kann ich nicht zweifellos beurteilen,
Aber wir wissen von euch, Kauffungen,
Dass ihr ein Mann seid, dessen Wort viel wiegt.
Es sei unbeirrbar und euer Herz
Sei kaum durch Gold zu erweichen, sagt man.

Kunz:

Wem ich mein Wort auch gebe, der kann sich
Bedenkenlos auf dieses verlassen
Und ich gab es beizeiten dem Kurfürsten,
Dem verfeindeten Bruder eures Herrn.
Daher sind alle kämpfenden Ritter,
Welche auf Seiten des Herzogs stehen,
Von meiner Fehde mit ihm eingeschlossen.
Heute scheint ein glücklicher Tag zu sein,
Denn ich habe nicht nur einen, sondern
Gleich zwei befehdete Ritter erfasst.

Heinrich:

Wir dachten, dass die feindlichen Verbände
Weitergezogen und bereits fort seien
Und unser Land eine Zeit des Aufatmens
Und der Erholung erleben würde.
Daher die nur geringe Bewachung.
Was hat euch in diesem Landstrich gehalten?

Dietrich:

Wir sind nicht hier, um unser rechtmäßiges
Verhalten zu bewerten, sondern um
Eine Lösegeldverhandlung zu führen.

Kunz:

Lass es damit gut sein, Vetter Dietrich,
Wir werden noch genügend Zeit haben,
Die Formalien ihrer Freilassung
Gründlich zu besprechen, doch zunächst will
Ich den beiden eine Antwort geben,
Da ich glaub', dass sie kaum überrascht sein
Und mir womöglich zustimmen werden.

Otto:

Wir sollen unserem Räuber zustimmen?

Kunz:

Das wir euch gefangen gesetzt haben,
Ist eure eigene Angelegenheit,
Meine hingegen ist der Gegenstand,
Dass der Berater des Herzogs, Apel
Mit seinen Verbänden meine Siedlung
Bei Milowitz vollständig zerstört hat
Und nun verlange ich Wiedergutmachung.
Da ich zudem eine eigene Fehde
Gegen diesen Apel Vitzthum führe,
Ist es mir dem Fehderecht nach erlaubt,
Fernab aller kurfürstlichen Truppen
Zu versuchen, die Burg Lichtenwalde,
Welche in den Besitzümern des Apels
Eine herausragende Stellung aufweist,
Zu erobern.

Heinrich:

Ihr seid demnach verblieben,
Um euch an dem getanen Unrechte
An seinem Urheber gütig zu halten?
Diese Angelegenheit ist einem
Fehdeführenden Ritter gutes Recht.
Ich unterstütz' eure Vorgehensweise,
Da auch ich von jenem Apel Vitzthum
Um Länder und Güter betrogen wurde.

Kunz:

Viele Ritter sind betrogen worden
Und es muss alsbald ein Ende finden.
Weil Wilhelm eine schwache Natur ist,
Kann sein Berater derart über die
Zur Verfügung stehenden Güter walten.
Doch lasst euch beiden Rittern gesagt sein,
Dass euer Mitgefühl für meine Fehde
Keinerlei Verbesserung für euch selbst
Und auch eurer Situation darstellt,
Denn ihr seid meine und meines Veters

Rechtmäßigen Nahmen und ich hoffe,
Dass euer ehrenhaftes Angebot
Sich mit meinen Vorstellungen deckt!

Dietrich:

Nun?

Heinrich:

Wir ihr euch mit Sicherheit denken könnt,
Sind unsere Reichtümer und Güter
Nach diesen verheerenden Raubzügen
Der kurfürstlichen Truppen äußerst arg
In Mitleidenschaft gezogen worden.
Ich kann nur an euer Herz appellieren:
Beutet zwei Ritter nicht noch weiter aus,
Welche bereits derart viele Opfer
Und Einbußen erbringen mussten.

Dietrich:

Ha!

Kunz:

Vetter, bitte! Hört, ich kann verstehen,
Wenn ihr jegliche Entwicklung, welche
Zu Ungunsten von euch vonstattenging,
Anführen wollt, um die Summe möglichst
Klein zu halten, doch wir wissen allesamt,
Dass Lösegelder der Nahmen niemals
An Ort und Stelle beglichen werden.
Es gibt allezeit Mittel und Wege,
An eine bedeutend höhere Summe
Ohne Schwierigkeit heranzukommen,
Als man zu begleichen imstande ist.
Ich frage euch jetzt ein weiteres Mal:
Was ist euch die Freiheit des Lebens wert?

Otto:

Euer Herz scheint stark, Kunz! Ich bin kein Mann,
Welcher auf lange Verhandlungen schwört
Und als Mann der Tatkraft und des Rechtes
Gebe ich euch jetzt eine Summe an,
Deren Wert weit über dem liegen wird,
Was unsre Freiheit eigentlich wert ist.

Dietrich:

Ich bin sehr gespannt auf euer Angebot,
Ritter von Weidenstein.

Otto:

Zweihundert Gulden.

Als ein Schuldversprechen auf zehn Jahre.

Dietrich:

Zweihundert? Das ist euer Angebot?
Möcht' ich mich auf Kosten anderer erheitern,

Rufe ich nach einem lust'gen Narren.

Heinrich:

Es ist mehr, als wir euch bieten können.
Wir woll'n keine langwier'gen Verhandlungen
Und schon gar nicht, dass ihr uns mit euch führt,
Mit nach Sachsen nehmt. Aber wenn ihr wollt,
Können wir mit dem heutigen Tage
Einen Eid auf euren Herrn, den Kurfürsten,
Schwören und ihm treu und ehrenhaft dienen.

Kunz:

Wie könnte mein Herr auf euer Wort bauen,
Wenn er allein darum weiß, was es braucht,
Um euch vom Gegenteil zu überzeugen?
Ich sagte scheinbar fälschlicherweise,
Dass wir Ritter vom selben Schlage sind.
Zweihundert Gulden bekomme ich von
Jedem Ritter, der ohne Gutsbesitz
Nur im Dienste eines Landesherrn steht.
Doch weil ihr auf eine Entscheidung drängt,
Setze ich die zahlbare Summe fest,
Die ich für eure Freilassung verlange.
Nehmt mein gerechtes Angebot an oder
Zieht die folgenden zwei oder drei Jahre,
Bis zum Ende dieses Bruderkrieges
Als meine Gefangenen mit dem Tross.

Heinrich:

Eure Bestimmung des Lösegeldes
Entspricht jedoch nicht dem geltenden Recht.

Dietrich:

Doch, sie entspricht dem Wortlaut des Fehderechts.
Wenn die ersten Angebote der Nahmen
Und die Vorstellung des Festsetzenden
Derartig weit auseinanderklaffen,
Dass keine Einigung sichtbar erscheint,
Kann eine Summe ohne Übereinkunft
Von dem Bestimmenden festgesetzt werden.

Heinrich:

Wie viel verlangt ihr?

Otto:

Sagt uns eine Zahl!

Kunz:

Ich verlange von euch sechshundert Gulden
Für meine Freigabe eures Lebens
Und eine weitre dafür, dass ihr glaubtet,
Meinen Großmut ausnutzen zu können.
Nein, wir sind mit Sicherheit kaum Ritter

Des gleichen Schlages. Nicht einmal entfernt!
Nehmt ihr den gerechten Urteilspruch an
Oder bleibt ihr meine Gefangenen?

Heinrich:

Wir haben diese große Summe nicht
Und werden sie in der Folgezeit kaum
Mittels unsrer Gütern einnehmen können.

Kunz:

Es gibt mit Sicherheit Möglichkeiten
Und Wege, euch die Summe zu leihen.
Immerhin seid ihr Lehnsleute des Herzogs
Oder habt vielleicht mächtige Verwandte.
Wenn ihr mir aufs Herz und in die Hand versprecht,
Diese Summe alsbald zu begleichen,
Entlasse ich euch sogleich mit eurem
Gegebenen Wort in eure Freiheit.

Heinrich:

Großer Gott! Welche Aussicht bleibt mir noch?
Ja, ich verspreche euch, Kunz von Kauffungen,
Dass ich die Summe an Gulden alsbald
Zusammensuchen und begleichen werde.
Sechshunderteinen Gulden. Keinen mehr!

Dietrich:

Und ihr, Ritter Otto von Weidenstein?

Otto:

Ich hoffe, dass ihr im Kampf gegen den Herzog
Oder auf andrem Weg den Tod findet.

Kunz:

Dies ist ein berechtigter Wunsch eurerseits.
Doch die Frage lautet: Wollt ihr versprechen,
Mir die festgelegte Lösegeldsumme
In naher Zukunft zusammenzusuchen?

Otto:

Entgegen meinem aufschreienden Herzen
Sage ich zu. Ich, Otto von Büchau,
Ritter, sage euch, Kunz von Kauffungen,
Die sechshunderteins Gulden Lösegeld
Als Versprechen für meine Freiheit zu.

Kunz:

Dietrich von Kauffungen, und ich, der Kunz,
Sind die beiden Zeugen eurer Schwüre
Und damit sind wir, die Verhandlenden,
Zu einem Übereinkommen gelangt.

Heinrich:

Wann lasst ihr uns frei?

Kunz:

Sobald unser Angriff

Auf Lichtenwald von Erfolg gekrönt ist.
Wir müssen drauf achten und verhindern,
Dass ihr den Wachen einen Hinweis gebt,
Auch wenn Apel Vitzthum scheinbar kein Freund
Von euch ist.

Heinrich:

Ihr zweifelt an meinen Worten?

Kunz:

Ja, ich zweifle an eurer Ehrbarkeit!

Alle ab.

4. Auftritt

Im Lager, zwei Tage später. Es ist früher Morgen, die Sonne ist noch nicht aufgegangen und über dem Himmel liegt das frühmorgendliche Graublau eines neuen Tages. Ein leichter, spätwinterlicher Schneebauch weht über den Boden und schlägt den Anwesenden kalt ins Gesicht. Kunz und Dietrich von Kauffungen stehen in der Mitte eines Kreises von bibbernden Chemnitzer und Altenburger Bürgern.

Kunz:

Heute ist der Tag endlich gekommen,
An dem wir uns an der Burg Lichtenwalde
Für die Schmach der Mannen Apel Vitzthums
An unsren Ländern gütig halten wollen.
Unsere Späher haben ausgemacht,
Dass die Menschen auf der Burg nicht glauben,
Dass sie angegriffen werden könnten,
Dementsprechend sind nur wenige Wachen
An den Toren und im Innenhof postiert.
Es wird ein leichtes sein, einzudringen,
Doch wir werden schnell in der Burg sein müssen,
Um nicht vor den vernagelten Toren
Zur Innenfeste und Fluchtburg zu stehen.
Jeder von uns kennt seine Aufgabe,
Denn wir haben sie bereits vor Tagen
Jedem von euch kundgetan und ich hoffe,
Dass wir mit unsrem Angriff Erfolg haben.
Sollte wider Erwarten der Angriff
Auf unverhofften Widerstand stoßen,
So versammelt euch alle zusammen
Bei mir und meinem Vetter, damit wir
Eine starke Phalanx bilden können,
In der jeder vom andren geschützt wird.
Ich glaub' zwar kaum an einen langen Kampf,
Aber man sollt' sich nie zu sicher sein.

Dietrich?

Dietrich:

Ja?

Kunz:

Du kennst deine Aufgabe
Und die jede deiner Untergebenen.
Ihr werdet als fahr'nde Händler versuchen,
In den kleinen Innenhof zu gelangen,
Um dort euren Wagenstand aufzubauen,
Sodass die meisten der Augenpaare
Durch euch und die Waren abgelenkt werden.
Das Beste wär', wenn es euch gelänge,
Den Wagen in einer entfernten Ecke
Und fernab des Burgtors aufzubauen,
Wo man nur sehr wenig einsehen kann.
Dann hätten wir die beste Gelegenheit,
Ohne großen Wirbel die Vorderfeste
Und den Innenhof schnell einzunehmen.
Ihr Männer, die mir hierher gefolgt seid,
Besinnt euch all' zusammen auf den Mut,
Welcher in eurem starken Herzen liegt
Und vertraut unser beider Kampfführung,
Dann sollte nichts aus dem Ruder laufen.
Bereitet den Marsch und den Wagen vor,
Baut das gesamte Lager ab und versucht,
Bei der Auswahl der Panzerung und Waffen
Im Körper möglichst wendig zu bleiben.
Lasst die schweren Lasten beim Lagertröss,
Sie sind im Kampfgetümmel nur hinderlich.
Die Chemnitzger und Altenburger Bürger ab, auch Dietrich will gehen.

Kunz:

Vetter?

Dietrich:

Ja, Kunz? Was liegt dir auf dem Herzen?

Kunz:

Es wird ein schwerer Kampf am heut'gen Mittag.
Ich weiß, dass die Wachen zwar Entwarnung
Für einen baldigen Angriff gaben,
Doch das heißt nicht, dass sie unachtsam sind.
Deine mutige Aufgabe, den Wagen
Innerhalb des Burghofs zu platzieren
Gewinnt demzufolge an Bedeutsamkeit.
Sollte dir deine Aufgabe misslingen,
Brich' den Angriff lieber kurzerhand ab,
Als dass du diesen über das Knie brichst.
Du bist mir mehr wert als jede Rache,
Welche in meinem Herzen lodert. Ja?

Dietrich:

Doch werden wir nicht versagen, Vetter,

Nicht hier und nicht heute. Unser gesamter
Fehdezug ist auf den Tag ausgerichtet
Und uns wird die Überraschung gelingen,
Darauf würde ich meine Freiheit wetten.

Kunz:

Dein Wort in Gottes Ohr. Lass' uns beten!
Herr im Himmel, gib den Herzen die Kraft,
Die anstehende Schlacht heil zu überstehn,
Gib den Männern den Mut, vorwärts zu gehen
Auch in den gefährlichen Momenten
Und verschaffe Dietrichs und meinem Herzen
Genugtuung für die schreckliche Schmach,
Die uns jener Apel Vitzthum antat,
Als er mein Gut Milowitz plünderte
Und danach niederbrannte. Amen.

Dietrich:

Amen.

Beide ab.

5. Auftritt

Am Abend des gleichen Tages auf einem Wege innerhalb eines Waldes. Auf den am Wegesrand aufgestapelten Baumstämmen wartet ein Meldebote sitzend auf die Ankunft der Kauffunger. Aus dem Nichts erscheinend kommen beide herbei geritten und bleiben im Stegreif vor dem auf dem Baumstamm sitzenden Jungen stehen. Kunz zieht eine Rolle aus einer Tasche.

Kunz:

Hier, nimm' diese Rolle und bringe sie
Dem Kurfürsten. Nur er oder dessen
Berater, Hildebrand von Einsiedeln
Dürfen das Siegel der Rolle erbrechen.
Beide sollen sich dabei nicht wundern,
Dass es eines von Apel Vitzthum ist,
Denn es kommt von mir, Kunz von Kauffungen.
Sie sollen jenes Siegel erbrechen,
Sich den Inhalt durchlesen und verbrennen.
Sollten sie auf meinen Vorschlag eingehen,
Wünsche ich eine kurze Rückmeldung.
Wenn du keine Fragen mehr haben solltest,
Übergeb' ich dir hiermit die Rolle
Und wünsch' alles Gute auf deiner Reise.
Der Meldebote nimmt die Rolle; ab.

Dietrich:

Meinst du, er wird deinen Vorschlag annehmen,
Allein weil uns kein ausreichender Erfolg
Bei unserem Angriff beschieden war?

Kunz:

Wenn der Kurfürst durch die Rolle erfährt,

Dass er das gegnerische Lichtenwalde
Mit einer kleinen Armee schleifen kann,
Wird er mit großer Sicherheit herkommen.
Dass wir keinen Erfolg hatten ist traurig,
Aber wir haben wenigstens alles,
Was nicht niet- und nagelfest war, genommen.
Auf dieser Burg wird so schnell kein Fest mehr
Von Apels Männern gefeiert werden,
Außer unser Verband nimmt sie wohl ein.

Dietrich:

Wir sollten fortreiten, die Reichtümer,
Welche wir in dem Tross mit uns nehmen,
Machen unsre Fahrt nicht gefahrloser.
Wir müssen ins sichere Gebiet zurück,
Ach, wären wir doch bereits wieder auf
Meinen Gütern in Sicherheit, Vetter!

Kunz:

Dieser Krieg ist keineswegs beendet!
Lass es dir gesagt sein, in dieser Gegend
Warten noch weitere Besitztümer,
Welche von uns erobert werden wollen.

Dietrich:

Mir wäre ein baldiger Friede lieber,
Dann würden wir zu Hause Wild jagen
Oder bei den Frauen zu Tische sitzen
Und müssten keine Menschen ausplündern.

Kunz:

Dies sind das Leben und unsere Zeit,
In welcher wir die Aufgabe haben,
Das Beste aus den uns gegebenen
Möglichkeiten zu machen.

Dietrich:

Ich weiß, Kunz,
Doch wie kann Frieden nicht das Beste sein?
Beide langsam in den dunklen Wald fortreitend; ab.

6. Auftritt

Im Herrenzimmer der Hofburg des Herzogs Wilhelms. Apel und Wilhelm im Gespräch.

Apel:

Der Kern unserer Soldaten muss an
Zu vielen Ecken gleichzeitig kämpfen,
Kaum haben sie einen Krisenherd gelöscht,
Müssen sie ohne zu ruhen wenden
Und weitermarschieren. Ich befürchte,
Wenn wir nicht bald von unsren Verbündeten
Neue, frische Männer ausheben können,

Wird es schwierig werden, euren Bruder,
Den heranstürmenden, aufzuhalten.

Wilhelm:

Was schlagt ihr vor, Apel?

Apel:

Waffenstillstand.

Wilhelm:

Was sagtet ihr da? Ihr verlangt von mir,
Dass ich zu meinem Bruder gehen soll,
Um ihn anzufleh'n, die Waffen zu senken?
Niemals in meinem Leben werde ich
Etwas derartig Schändliches machen!
Dies ist und bleibt mein letztes Wort, Apel!

Apel:

Bedenkt die gegebene Lage, Herr.
Euer Bruder ist auf einem Höhepunkt
Und seine Männer erkennen den Erfolg,
Währenddessen unsren Männern die Luft
Zum Durchatmen verwehrt bleibt. Ich sag' euch,
Lasst uns einen Waffenstillstand schließen,
Denn in der Zwischenzeit bestehen weiter
Genügend Fehden euer Bündnispartner
Gegen euren Bruder, dass er niemals
Diesen Waffenstillstand bekommen wird.

Wilhelm:

Ihr glaubt nicht, dass ein Stillstand der Waffen
Wirkung zeigt?

Apel:

Warum sollten unsere
Und seine Ritter darauf verzichten,
Kriegsbeute zu erlangen, allein weil
Ihr euch mit eurem Bruder verständigt?
Ihr schließt einen Waffenstillstand und gebt
Glaubhaft zu versteh'n, dass ihr euch einen
Längerfristigen Friedensschluss erwünscht.

Wilhelm:

Doch insgeheim täusche ich meinen Bruder
Und erwirke, dass seine Kerntruppen
Meinen nicht allzu sehr zu nahe rücken.

Apel:

Dies ist mein Gedanke! Ihr habt ihn erfasst!

Wilhelm:

Und was lässt euch glauben, Apel, mein Bruder
Würde diese Finte nicht erkennen?
Er ist keineswegs der einfache Geist,
Welchen ihr in ihm zu sehen glaubet.

Apel:

Doch, eben genau dieser Geist ist er.
Hinter der Maske verbirgt sich ein Fürst,
Der nach dem angenehmen Leben sinnt,
Wenig im Sattel und wenn, auf der Jagd,
Viel Wein und keine blutgetränkten Kämpfe.
Euer Bruder wünscht sich nichts Sehnlicheres
Als den Frieden, insbesondere jetzt,
Da sich die Böhmen an seiner Grenze
Anschicken, Überfälle und Streifzüge
Nach Sachsen hinein zu unternehmen.
Wenn euer Bruder nicht bald seine Feindschaft
Zu euch in seinem Herz besiegen kann,
Wird er gegen zwei Mächte kämpfen müssen.

Wilhelm:

Sollte es Frieden geben, werde ich
Meinem Bruder im Falle eines Angriffs
Der Böhmen im Kampf zur Seite stehen.

Apel:

Seid ihr derart gutherzig, mein Herzog,
Dass ihr nicht sehen wollt, welche Aussichten
Sich euch nach einem Angriff der Böhmen
Auf das Gebiet eures Bruders bieten?
Sollten wir uns im Geheimen einigen
Mit den Böhmen und dann beim Kurfürsten
Gute Miene zum bösen Spiel machen,
Werden wir vielleicht einen gewaltigen
Teil Sachsens hinzugewinnen können,
Ohne Blutvergießen auf unsrer Seite.

Wilhelm:

Das hieße meinen Bruder zu verraten?
Nein, Apel, das kann nicht euer Ernst sein!

Apel:

Ihr könnt meinen vorgezeichneten Weg
Verfolgen oder durch das gezückte
Schwert eures Bruders Friedrich untergehen!
Ihr habt die Wahl und solltet die einzig
Gescheite Möglichkeit wählen, mein Herr!

Ein Bediensteter erscheint mit einer Rolle und gibt sie an Apel.

Wilhelm:

Welches Siegel trägt die Rolle, Apel?

Apel:

Mein eigenes!

Wilhelm:

Erbrecht es, ich will wissen,
Was derart wichtig sein kann, dass eine

Meiner Kriegsberatungen gestört wird.

Apel:

Sie haben meine Burg angegriffen.

Wilhelm:

Lichtenwalde?

Apel:

Ja, Kunz und sein Vetter!

Sie sind in die Vorburg eingedrungen
Und haben dann alles mitgenommen,
Tiere und alles, was sie finden konnten.
Allein dem wachsamen Auge einer
Meiner Hauptmänner ist es zu verdanken,
Dass meine Angehörigen zum Glück
In die rettende Fluchtburg entkamen.

Wilhelm:

Ja, welch Glück! Das Wichtigste ist, dass eure
Anverwandten überleben konnten.
Die entwendeten Güter und Tiere
Können alsbald wiederbeschafft werden.
Ihr solltet aufatmen und nicht derart
Grimmig dreinschauen.

Apel:

Auch wenn ich Glück hatte,

Ist meine Ehre durch diesen Junker
Kunz und seinem Vetter verletzt worden.
Ich werd' umgehend Wege finden müssen,
Wie ich beiden Kauffungern das Leben
So schwer wie möglich zu machen vermag.

Wilhelm:

Was ist mit dem Waffenstillstand, Apel?

Apel:

Entscheidet euch, mein Herzog, wollt ihr ein
Derartiges Verhalten weiter dulden
Und neues Leid über euer Volk bringen
Oder zur List greifen und auf einen
Langsamen und zugleich schmerzhaften Verlust
Der Länder eures Bruder hinarbeiten?

Wilhelm:

Unter den Umständen wähl' ich die List.

Apel:

Ihr habt mit Recht entschieden, mein Herzog.
Überlasst die Ausführung mir allein,
Ihr werdet sehen, in weniger als
Zwei Jahren wird euch euer Bruder Friedrich
Um einen echten Frieden anflehen,
In dem wir die Bedingungen diktieren!

Gewährt mir die Rache!

Wilhelm:

Ihr habt mein Vertrau'n!

Alle ab.

Zwischenspiel

Mit lauter werdender Triumphmusik kehrt der Herold auf die Bühne zurück. Freudig schreitet er zur Bühnenmitte und beginnt, als die Musik bereits wieder zur Hintergrundmusik abgefallen ist.

Herold:

Wenige Tage nach der Plünderung
Durch des Kunzens Mannen ward Lichtenwalde
Von den Truppen des Kurfürsten geschliffen.
Zugleich verlor Apel mit jener Burg
Auch sein Landgut Schweikershain, welches dann
Zwei Jahre später dem Kunz als Lehen
Vom Kurfürsten für dessen Kriegsdienste
Und seiner Treue verliehen wurde.
Dieses Landgut wird eines der Hauptgründe
Der Irrungen um den Kunz sein werden.
Nachdem sich die Lage im Sachsenland
Beruhigt hatte und es nur noch wen'ge,
Restlos kleine Ritterverbände gab,
Welche plündernd durch die Lande zogen,
Entschloss sich Kunz dem Ruf Nürnbergs zu folgen,
Da die reiche Stadt ein Beute- und Kriegsziel
Des Markgrafen Albrecht Achilles wurde.
Drei Jahre stellte er sich in den Dienst
Der Stadt, half, sich dem Feind zu erwehren,
Sodass der freie Edelknecht im Jahr
Vierzehnhundertundfünfzig nach Sachsen,
In seine Heimat, zurückkehren konnte.
Dort standen die Zeichen der Zeit auf Krieg,
Denn die Böhmen drohten anzugreifen
Mit einem gewaltigen, ries'gen Heer
Und als dies geschah, erbrachte der Bruder
Des Kurfürsten Friedrich, Herzog Wilhelm,
Die von ihm versprochene Waffenhilfe.
Der Bruderkrieg schien formlos beendet
Und gemeinsam stritten sie gegen die
Herannahende Macht aus dem Osten.
Kunz hatte sich in diesem Krieg dem Friedrich
Aufs eigne Abenteuer angeschlossen
Und zog mit achthundert Soldaten aus,
Um die Belagerung der Stadt Gera
Zu bekämpfen, den Ring um sie zu sprengen,

Doch waren sie maßlos in der Unterzahl,
Zumal die versprochene Unterstützung
Durch des Kurfürstens Verbände ausblieb.
In einem aussichtslosen Kampf ward der Kunz
Gefangen gesetzt und mitsamt anderer
Landadeliger zur Stadt Prag gebracht,
Ins Herz der böhmischen Ländereien,
Wo er in einem feuchtkalten Kerker
Auf seine Lösegeldverhandlung wartet.
Herold ab.

3. Akt

1. Auftritt

Im Kerker der Prager Burg. In einer kleinen Zelle sitzt Kunz von Kauffungen mit dem Rücken an die nackte Wand gelehnt und wartet auf eine Veränderung.

Kunz:

Ich hätte wissen müssen, dass ein Angriff
Mit achthundert Männern keine Aussicht
Auf Erfolg haben kann. Die Berichte,
Welche meine Späher mir brachten, sprachen
Bereits von einer Unterlegenheit,
Doch wir waren zehn zu eins im Nachteil.
Vielleicht wäre es besser gewesen,
Die sofortige Flucht zu ergreifen,
Denn was hat das alles für einen Sinn,
Eine Übermacht mit dem Wissen um
Die eigene Schwäche anzugreifen.
Doch wie hätt' ich vorher wissen können,
Dass der Kurfürst keine Erfolgsaussicht
Meiner Männer sah und mich im Stich ließ?
Nun sitze ich hier im Kerker unterhalb
Der Prager Burg und warte auf ein Zeichen.
Was muss ich an Lösegeld aufbringen,
Da ich auf eigne Gefahr in'n Kampf zog?
Werden meine Nahmen und die von ihnen
Versprochene Lösegelder ausreichen,
Um mich freizukaufen? Es ist elendig,
Allein hier unten eingesperrt zu sein!
Hoffentlich erbarmt sich der Fürst der Burg
Und ruft mich alsbald zu den Verhandlungen,
Doch sollte der Krieg zwischen den Böhmen
Und den Sachsen noch länger andauern,
Werd' ich in diesen vier Wänden verrotten,
Ehe ich einem Menschen meinen Eid
Zur Lösegeldzahlung zu schwören vermag.

So sehr ein Ritter sein eigener Herr ist,
Wenn er auf eigener Fehde im Krieg
Einen Feind bekämpft, so allein ist er,
Wenn die Gefangenschaft droht, und dennoch,
Nach all den Jahren meiner Unterstützung
Wäre es kaum zu viel verlangt, wenn sich
Der Kurfürst für mich einsetzen würde!
Nicht, dass er mein Lösegeld zahlen soll,
Nein, es würde mir bei weitem ausreichen,
Wenn er bei Waffenstillstandsverhandlungen
Meinen Namen fallen lassen würde!
Oftmals ist eine bloße Erwähnung
Eines Gefangenen der erste Schritt
Zurück zur Freiheit. Gebt mir die Möglichkeit,
Meine eigene Haut freizukaufen!
Ich will hier raus! Wächter! Ich will hier raus!

Ein Kerkerwächter öffnet die schwere Holzpforte und fordert winkend den verdutzten Kunz zum Mitkommen auf.

2. Auftritt

In einem der Herrensäle der Prager Burg. Auf einem Stuhl mit mannsboher Lehne sitzt Georg von Podiebrad. Kunz wird von dem Kerkerwächter in den Saal geführt und bleibt mit ihm wenige Schritte vor Georg stehen.

Georg:

Ihr könnt uns nun allein lassen, Wächter!

Der Kerkerwächter ab.

Kunz von Kauffungen! Euer Ruf eilt euch
Stets voraus als tatkräftiger Mann mit
Blitzgescheitem Verstand, kluger Kriegstaktik,
Erfahren und schnell in der Ausführung.
Doch es gibt noch einige Männer mehr,
Welche diese Charakterzüge tragen,
Aber nur wenige, welche stets zu
Ihrem gegebenen Worte stehen.
Sicherlich wisst ihr bereits, wer ich bin
Und welche Stellung ich innerhalb der
Böhmischen Hierarchie inne habe.
Aber bevor ich mit euch als meinen
Gefangenen in die Verhandlung trete,
Welche sich sicherlich als äußerst schwierig
Herausstellen werden, möchte' ich euch fragen,
Was ihr bezüglich des Weltgeschehens
Von mir wissen wollt?

Kunz:

Ja, ich kenne euch,
Georg von Podiebrad, Fürst der Böhmen!
Ich harre nun seit mehreren Wochen

In dieser nasskalten Kerkerzelle
Und wusste seit dem ersten meiner Tage,
Dass ich ein Gespräch mit euch erst erhalte,
Wenn geringstenfalls ein Waffenstillstand
Zwischen den Böhmen und den Sachsen besteht.
Was aber eure Hintergründe angeht,
Die Sachsen in der derzeitigen Lage
Anzugreifen, sollen eure verbleiben,
Doch liegen die Gründe der Waffenruhe
Entweder in der Verbündung des Kurfürsten
Mit dem Bruder oder er hat anderswo
Einen starken Bündnispartner gefunden.

Georg:

Es ist wahr, euer Verstand ist messerscharf.
Ja, Friedrich hat Bündnisse geschmiedet
Und sich mit seinem Bruder verständigt,
Sie haben ihre Armeen vereinigt,
Um uns Böhmen entgegenzutreten.
Ich stand im Kampfe an vorderster Front,
Als ich die Nachricht des Zusammenschlusses
Durch 'nen Herold erhielt und fragte mich,
Welchen Grund ein allzu übereilter
Konflikt gegen Friedrich haben könne.
Die Sachsen und ihr Kurfürst sind keine
Den Frieden Liebende, somit ergeben
Sich baldigst bessere Möglichkeiten,
Weitere Teile des sächsischen Landes
Ohne große Gefahren zu erobern,
Daher ließ ich meine Mannen umkehren.
Ich denke mir immer, dass ich lieber
Langsam viele kleine Teile erhalte,
Um danach die Waffen ruhen zu lassen,
Als den einen großen Schlag zu wagen,
Welcher mittels unfähiger Hauptmänner
Unsren klaren Sieg bedrohen könnte.
Das Volk der Böhmer und ich können warten,
Denn die Gelegenheit wird bald kommen,
Unsere Zeit, meine Zeit wird kommen!

Kunz:

Ich erkenn', dass ich keinem heißspornigen
Mächtigen gegenüberstehe, ihr
Seid ein mit allen Wassern gewaschener,
Auf den Verstand vertrauender Herrscher,
Was meiner eignen Angelegenheit
Zuträglich sein könnte.

Georg:

In welcher Weise?

Kunz:

Ihr wisst, dass ich ein Mann bin, welcher niemals
Sein gegebenes Wort brechen würde
Und daraus könnt ihr schließen, dass ich nur
Zur Lösegeldverhandlung bereit bin.
Ein Wechsel der Lager kommt für den Kunz
Ebenso wenig in Frage, wie auch
Meinen Herrn hinterrücks zu verraten.
In Anbetracht dessen und in dem Wissen
Um eure Ehrhaftigkeit als Ritter
Erkenne ich in euch einen Menschen
Meines Schlages und hoffe, dass ihr mich
Ebenfalls gleichwertig einschätzt.

Georg:

Glaubt mir,
Guter Kunz, ich sehe euch als einen
Der wenigen Menschen an, welche mir
Im Herzen und Mut ebenbürtig sind,
Doch mit diesem Wissen muss ich verhindern,
Dass ihr gleich zu eurem Herrn zurücklauft
Und eure gesamte Kraft für den Kampf
Gegen die feindlichen Böhmen einsetzt.

Kunz:

Ich kann eure Sorgen verstehen, Herr,
Doch muss ich euch zu erkennen geben,
Dass ich euch einen Treueid leisten kann,
Von meiner eigenen Fehde gegen
Das Volk der Böhmer zurückzutreten
Und auch zu keiner Zeit meines Lebens
Eine neue Fehde ausrufen werde.

Georg:

Ich würde euch auf der Stelle die Hand
Auf die Besiegelung eures Vorschlags
Mit Freude im Herzen reichen, doch kenne
Auch ich das Fehderecht der Ritter, Kunz.
Eine Absage der eigenen Fehde
Gegen die Böhmer würd' nicht bedeuten,
Dass ihr als Lehnsman von einer Fehde
Befreit seid und einen Eid darauf, dass
Ihr niemals Lehnsman des Kurfürsten werdet,
Könnt ihr nicht ohne dieses Wissen schwören,
Denn ihr, der Kunz, wisst ebenso wie ich,
Dass gewisse Umstände einen Mann
In eine Lehnsherrschaft zwingen können.

Kunz:

Eure Worte verspür' ich in der Seele
Schneidender als die eines andren Mannes.
Bis hierher hatt' ich mir die Möglichkeiten
Zurechtgelegt, welche ich in einer
Lösegeldverhandlung haben würde,
Und nun steh ich vor euch bar jeden Auswegs.
Herr, mir verbleibt allein das Lösegeld.

Georg:

Wir sind zwei wahrhaft ehrenhafte Männer
In einer Welt, in der ehrenhaft bedeutet,
Seinem Herrn hinterrücks den spitzen Dolch
In die blanke, wehrlose Brust zu rammen.
Beinah' schmerzt es in meinem Herz, euch nicht
Auf meine Seite ziehen zu können,
Doch wird es mir stets im Leben eine
Ehre sein, gegen euch ins Feld zu ziehen.
Ich hoffe inständig, dass ihr es seid,
Der mir den Todesstoß gibt, sollte das
Schicksal im Kampf meinen Tod verlangen.

Kunz:

Dies ist seit dem heutigen Tage auch
Meinem starken Herzen innigster Wunsch.
Von einem ehrenhaften Mannes Schwert
Den Tod zu erhalten, ist das Höchste,
Was einem Ritter widerfahren kann.

Georg:

Sechstausend kostet euch die Gelegenheit,
Diese Ehre in Freiheit zu erfahren.

Kunz:

Zweitausend! Ich bin weder ein Ritter,
Noch ein mächtiger Fürst oder gar König!
Man ruft mich einen einfachen Junker!

Georg:

Geschätzter Kunz! Ihr seid das Dreifache
Eines mächtigen Ritters wert, mein Freund.
Sechstausend ist ein gerechtes Angebot,
Das ihr auch an meiner Stelle an mich
Unterbreitet hättet. Wollt ihr annehmen?

Kunz:

Wenn ihr wahrhaftig sechstausend verlangt,
Dann wird mir keine andre Wahl bleiben,
Als in eine Lehnsherrschaft zu treten,
Denn ich besitze kaum solche Mittel.

Georg:

Gibt es keinen reichen Bürgen innerhalb
Eurer Verwandtschaft?

Kunz:

Nur wenige Bürgen
Und jene hab' ich bereits eingerechnet.
Mehr als zweitausendfünfhundert Gulden
Werd' ich nicht zusammentragen können.

Georg:

Gut, ich gebe nach und gestatte euch
Diese zweitausendfünfhundert Gulden,
Wenn ihr euch bereiterklärt, eure noch
Offenen Lösegelder zuzugeben.
Meine Spitzel haben mir von wenigstens
Dreien berichtet, die euch noch schulden.

Kunz:

Ihr seid überaus gut unterrichtet.

Georg:

Habt ihr anderes erwartet, mein Freund?

Kunz:

Dreitausend Gulden kann ich euch geben.

Georg:

Allein fünfhundert Gulden aus Nahmen
Sollt ihr ausstehen haben? Soll ich lachen?
Wen habt ihr gefangen gesetzt? Bauern
Und andere Landlümmel oder Ritter?
Ich sag' euch, was ich denk', Kunz von Kauffungen.
Ich geb' euch die Freiheit zurück und hoffe,
Dass ihr sie zum Vorteil nutzen werdet,
Insbesondere da euer Kurfürst
Und der Herzog just in diesen Tagen
Einen Friedensvertrag auf der Naumburg
Unterzeichnen werden. Viertausend Gulden!
Entweder ihr sagt zu oder ihr denkt
Übers in Stein gemeißelte Angebot
In der nasskalten Zelle weiter nach.

Kunz:

Was bleibt mir anderes, als die Freiheit
Zu erwählen? Georg von Podiebrad,
Ich, der Junker Konrad von Kauffungen
Schwöre euch bei meinem Leben, in den
Folgejahren die viertausend Gulden
Als Gegenleistung für meine Freilassung
Zu zahlen. Aber zugleich schwöre ich,
Dass es mein fernes Lebensziel sein wird,
Euer ehrbares Leben durch mein Schwert
Vor der Lösegeldzahlung zu beenden.

Georg:

Ich hoffe sehr, ihr haltet euer Wort,

Treuer und großherziger Junker Kunz,
Denn es wird sich als schwerer gestalten,
Als die Treue zum Kurfürsten zu halten.
Es war mir eine aufrichtige Ehre,
Mit euch zu verhandeln. Geht, ihr seid frei!
Beide ab.

3. Auftritt

Ein festlich eingerichteter Saal auf der Naumburger Burg. An einem reich gedeckten Tisch sitzen Kurfürst Friedrich und sein Berater Hildebrand von Einsiedeln. Aus dem Hintergrund kommen Ernst und Albrecht, die Söhne Friedrichs angelaufen, einer jagt den anderen.

Friedrich:

Ernst! Albrecht! Meine Söhne! Kommt zu mir!
Ihr seid zwar noch im knabenhaften Alter,
Aber ich erwarte wichtige Gäste,
Darunter euren Onkel, den Herzog.
Einer von euch soll dereinst mein Nachfolger
Im Amte werden, verhaltet euch demnach!
Geht zu eurer Mutter und bittet sie
Um einen Ausritt, doch lasst uns jetzt allein.
Ernst und Albrecht ab.

Hildebrand:

Bald werdet ihr sie in eure Politik
Einweisen müssen, Herr. Sie sind alt genug,
Um bereits die kleinen Geschehnisse
In dem Kurfürstentum zu verstehen.

Friedrich:

Lass den Kindern die wenigen Jahre,
In denen sie nicht über Krieg und Fehden,
Gegner und Meineide nachsinnen müssen.
Es ist nicht zu jeder Zeit ein Vergnügen,
Diese Last auf den Schultern zu verspüren.

Hildebrand:

Ich kann euch folgen, mein Herr, doch muss ich
Euch zugleich sagen, dass der heutige Tag
Ein wichtiger für alle Sachsen ist.
Wenn wir keinen Friedensschluss erreichen,
Sehen wir uns von drei Seiten bedroht.

Friedrich:

Mein Bruder wird um meine Lage wissen,
Mir verbleibt allein darauf zu hoffen,
Dass er die Gnade in seinem Herzen
Über die Gier gewinnen lässt und wir
Einen vernünftigen Frieden besiegeln.
Ohne einen festen Vertrag gehe
Ich nicht von hier fort, Hildebrand.

Hildebrand:

Ja, Herr!

Dies allein muss unser Ziel sein: Frieden.

Friedrich:

Ich wünschte, ich könnt' in die Zukunft sehen.

Ich befürcht', dass die von den Unterhändlern

Ausgefertigten Vertragspapiere

Auch meinem Bruder nicht gefallen werden.

Hildebrand:

Ihm vielleicht, jedoch nicht seinen Beratern.

Friedrich:

Dem Apel wohl weniger, Hildebrand!

4. Auftritt

Die Tür wird geöffnet und es treten nacheinander Herzog Wilhelm, sein Berater Apel Vitzthum sowie die Ritter Heinrich von Büнау und Otto von Weidenstein ein. Wilhelm geht ohne zu Zögern auf seinen Bruder zu und umarmt den sichtlich überraschten Kurfürsten.

Friedrich:

Was ist in dich gefahren, Bruderherz?

Bis vor Tagen führten wir einen Krieg

Um die Stammlande unseres Vaters

Und heute umarmst du mich, als wäre

Nichts geschehen.

Wilhelm:

Verzeih mir, mein Bruder,

Dass wir derart lange Zeit uns feindlich

Und im Kampf gegenüberstehen mussten.

Ich hab' gestern von einer Gemütsregung

Deinerseits erfahren, welche mein Herz

Glauben lässt, dass deines noch zu dir spricht!

Friedrich:

Sprich, Bruder, von welcher Regung sprichst du?

Wilhelm:

Mir ward berichtet, dass bei unserem

Letzten Treffen dir von einem Scharfschützen

Mit einer Armbrust angeboten wurde,

Meinen ungedeckten Hals zu durchschießen,

Doch dir kam nichts anderes in den Sinn,

Als diesen Scharfschützen zu verdammen

Und du sollst den Befehl gegeben haben,

Dass alle, nur dein Bruder nicht zu Schaden

Kommen dürfen.

Friedrich:

Du bist und bleibst mein Bruder,

Gleich welcher Kampf uns voneinander trennt.

Wilhelm:

Lass uns die Vergangenheit begraben
Und uns beide gegen die neuen Feinde
Der Stammlande unsres Vaters verbünden.
Die Böhmen müssen erkennen, dass wir
Uns keinesfalls geschlagen geben werden.

Friedrich:

Wie gerne höre ich diese Worte
Aus deinem Mund, Bruderherz. Ja, lass uns
Gemeinsam gegen die Böhmen antreten.
Besiegeln wir am heutigen Tage
Unsere Versöhnung auf Lebenszeit
Und beenden den unsäglichen Krieg.
Seid auch ihr willkommen, Apel Vitzthum,
Gescheiter Berater und ihr Ritter,
Herren aus den Reihen meines Bruders.

Hildebrand:

Wenn alle Anwesenden bereit sind,
Möchte ich die Herren darum bitten,
Sich alle um den Tisch zu verteilen,
Damit wir die letzten Einzelheiten
Des Friedensvertrags erörtern können.

Apel:

Die Gebiete, die nach dem Friedensschluss
Als gültig anerkannt werden sollen,
Sind in allen Bestimmungen gerecht,
Denn sie entsprechen denen vor dem Krieg.
Auch die Rückgabe aller Ländereien,
Die innerhalb dieser Zeit verteilt wurden,
Ist im entsprechenden Maße gerecht.
Allerdings muss ich erkennen, dass allein
Alle Fehden der Landadeligen
Untereinander ein End' finden sollen,
Doch was ist mit jenen der Beratern?

Hildebrand:

Die Berater sind unmittelbar von
Der Rücksetzung jeglicher Ländereien
Des Kurfürsten und des Herzogs betroffen.
Alle Fehden gegen euch werden mit
Den Fehden der beiden Brüder erlöschen,
Sodass ihr auf dieselbe Art frei werdet.

Apel:

Ich sehe eine große Gefahr darin,
Im Vertrag keine eigene Erklärung
Für die Berater zu haben, denn damit
Bleibt es eine ungeklärte Frage,
Inwieweit meine Güter vom Vertrag

Gedeckt und beschützt werden. Versteht ihr?

Friedrich:

Wir werden auch die Berater aufnehmen,
Daran soll unser Frieden nicht scheitern.

Wilhelm:

Eure Einsicht ist allumfassend, Bruder.
Wir werden gemeinschaftlich erstarken,
Unsre Gegner müssen sich bereits fürchten.

Hildebrand:

Im Gegenzug fordert der Kurfürst –

Friedrich:

Nein!

Ich fordere nichts, Hildebrand, ich wünsche!

Hildebrand:

Der Kurfürst wünscht, dass bei einem Feldzug
Gegen die Böhmen die Leitung des Heers
Unbeirrbar in seinen Händen liegt.

Apel:

Darin sehen wir keine Unwegsamkeit.
Zuallererst müssen wir die Ordnung
Innerhalb unsrer Grenzen erlangen,
Danach lässt sich über einen Feldzug
Als Bündnispartner nachdenken, Kurfürst.

Friedrich:

Schön! Dann sind wir uns allesamt einig.
Ihr Ritter, habt ihr noch Gewichtiges
Zu dem Friedensvertrag anzumerken?

Otto:

Ja! Sind mit dem Eintreten des Friedens
Zugleich alle kriegerischen Fehden
Unter den Beteiligten beigelegt?

Hildebrand:

Alle Ritter, die dem Vertrag zustimmen,
Verzichten auf die Fortsetzung der Rache
Gegen ihre eh'maligen Gegnern
Und verzichten auf ihren Gegeneifer.
Keine Handlung, die den Frieden gefährdet,
Wird von einer der Seiten geduldet
Und Verstöße mit einer Strafe belegt.

Heinrich:

Damit werden zugleich alle Ansprüche
Aus Nahmen oder anderweitigen
Verschuldungen nichtig? Wir Adeligen,
Welche den Friedensvertrag mittragen,
Werden frei und ohne Last und Schuld sein?

Hildebrand:

So steht es in diesem Friedensvertrag.

All jene Begebenheiten, welche
In dieser Kriegszeit vonstattengingen,
Werden rückgängig gemacht, sodass wir
Frohen Mutes in die Zukunft blicken.

Friedrich:

Lasst uns alle den Vertrag unterzeichnen
Und mit den Feierlichkeiten beginnen.

Wilhelm:

Ich stimme dir zu, Bruder, lass uns den
Tag mit einem Freudenfest besiegeln.

Alle ab.

5. Auftritt

Auf der Meißener Burg. In einem Herrensaal wartet der freie Kunz von Kauffungen auf den Kurfürsten, doch entgegen seiner Erwartungen tritt Hildebrand von Einsiedeln ein.

Hildebrand:

Kunz, seid begrüßt. Lange Zeit mussten wir
Auf eure Anwesenheit verzichten.
Wie erging es euch in der Gefangenschaft?

Kunz:

Ich rief nach dem Kurfürsten, wo ist er?

Hildebrand:

Friedrich ist im Augenblick beschäftigt,
Doch sobald er Zeit findet, wird er kommen.

Kunz:

Hat er euch vorgeschickt, um das Ausmaß
Meiner Verärgerung zu ergründen?

Hildebrand:

Aus welchem Grund solltet ihr verstimmt sein?
Ihr seid gefangen genommen worden
Und musstet eine unglückliche Zeit
In Feindeshand verbringen, doch ihr seid
Auf eigne Faust ins Abenteuer gejagt.

Kunz:

In diesem Punkt mag ich euch zustimmen,
Ich habe auf eigene Faust agiert
Und war in meiner Gefangenschaft selbst
Für mich und mein Schicksal verantwortlich.
Auch wenn ich keinen Anspruch auf Hilfe
Des Kurfürsten hatte, so war diese
Dennoch erwartbar, nachdem ich ihm mehr
Als zehn Jahre stets treu und ergeben
Zur Seite gestanden habe. Doch dies
Ist kaum der Grund meiner Verärgerung.

Hildebrand:

Welchen Grund zur Verärgerung habt ihr?

Der Kurfürst hat mit seinem Bruder Frieden
Geschlossen und wir bereiten gemeinsam
Eine Phalanx gegen die Böhmen vor
Und hoffen auf eure Beteiligung.

Kunz:

Unser Kurfürst mag mit seinem Bruder
Einen Frieden geschlossen haben, doch
Die Ritter und anderen Adelige...

Hildebrand:

Wurden ebenfalls im Vertrag bedacht.

Kunz:

Ich hab' die Abschrift der Friedensurkunde
Beim Ritter Veit von Schönburg gelesen,
Ich kenne den Inhalt, das Absagen
Jeglicher Fehden gegeneinander
Und die Wiederherstellung der Länder-
Und Güterverteilung von vor dem Krieg.

Hildebrand:

Dies sind die wesentlichen Inhalte.
Doch sehe ich immer noch keinen Punkt,
Welcher euch derart wild erscheinen lässt.

Kunz:

Ihr seht keinen? Kennt ihr den Text überhaupt?

Hildebrand:

Ja, sehr genau. Ich habe ihn gemeinsam
Mit des Herzogs Unterhändlern verfasst.

Kunz:

Dann wird euch gewiss aufgefallen sein
Und sollte nicht, mach' ich euch aufmerksam,
Dass mein Name in diesem Vertrag fehlt,
Dass keine meiner Angelegenheiten
Durch den Frieden angesprochen werden.

Hildebrand:

Wir haben die Ritter und Adelige
Einbezogen, die zur Zeit des Friedensschluss'
Anwesend und meldefähig waren.
Ihr saßet damals im Prager Kerker
Und konntet demzufolge nicht zustimmen.
Sagt, Kunz, wie hätten wir euren Namen
Ohne die Gewissheit aufführen können,
Dass ihr euch an die Bestimmungen haltet?

Kunz:

Dann fügt mich zu diesem Zeitpunkt mit ein.

Hildebrand:

Wir müssten es den Beteiligten melden
Und ihre Reaktion darauf abwarten,

Doch dies ließe sich machen. Seid ihr denn
Mit den Punkten des Friedens einverstanden?

Kunz:

Es kommt drauf an, wie meine Teilnahme
Ausgelegt und entschieden wird, Hildebrand.

Hildebrand:

Von welchen Bestimmungen sprecht ihr, Kunz?

Kunz:

Vor Jahresfrist ward ich mit Schweikershain
Und den umliegenden Landschaften belehnt,
Doch sie würden laut Vertrag zurückfallen
An den Berater des Herzogs, Apel.
Im Gegenzug würd' ich mein altes Gut
Milowitz wiedererhalten, welches
Sich in einem üblen Zustand befindet.

Hildebrand:

Jeder muss seinen Teil zum Frieden leisten.

Kunz:

Ihr verlangt offen von mir, die zu Recht
Erhaltenen Güter abzugeben
Und die alten, zerstörten anzunehmen,
Allein um in diesen Friedensvertrag
Aufgenommen zu werden? Ihr scherzt wohl?

Hildebrand:

Entweder es halten sich alle der
Unterzeichnenden daran oder keiner.

Kunz:

Bekomme ich eine Wiedergutmachung
Von Seiten Apels oder des Kurfürsten?
Für die Zerstörungen und Plünderungen,
Welche meine Güter erleiden mussten?

Hildebrand:

Die Kassen sind durch den langen Krieg leer,
Auf beiden Seiten. Ihr werdet daher
Euer Schicksal allein tragen müssen.

6. Auftritt

Der Kurfürst Friedrich dazu.

Friedrich:

Kunz, seid begrüßt! Wie lange musste ich auf
Euren Rat und euer Urteil verzichten!

Kunz:

Solltet ihr den Worten Hildebrands folgen,
Werdet ihr ihrer auch weiterhin missen!

Friedrich:

Kunz! Aus welchen Gründen hegt ihr eine

Solch starke Feindseligkeit gegen mich?

Kunz:

Warum sollte es mich nach Hildebrands
Worten wundern, dass ihr keine Bande
Für mein Schicksal empfindet, mein Kurfürst?

Friedrich:

Mein guter Kunz, für den fatalen Fehler,
Euch damals mit so wenigen Männern
In eine blutige Schlacht zu schicken,
Deren Ergebnis bereits im Vorhinein
Gegen des Feindes Übermacht feststand,
Mögt ihr meine Entschuldigung erhalten,
Doch für weitere Vergehen fühle
Ich mich nicht schuldig oder verantwortlich.

Kunz:

Dann fühle ich mich auch nicht gebunden
An den geschlossenen Friedensvertrag,
In dem mein Name auch nirgends auftaucht.
Betrachtet jegliche meiner Fehden
Als noch gültig und rechnet daher mit
Einer schnellen Reaktion meinerseits.

Friedrich:

Die Fehden wurden im Vertrag beendet
Und wir befinden uns in einer Zeit
Des allgemeinen Friedens, allein bedroht
Von jenen außersächsischen Gegnern.

Kunz:

Wie kann ich unter eine Amnesie
Aller Fehden aller Ritter fallen,
Wenn mein Name nicht dort aufgezählt wird,
Wo steht, welche diesen Frieden mittragen?
Sagt mir, Kurfürst, da ihr mich offensichtlich
Vergessen habt, als ich im Kerker saß,
Glaubtet ihr in jener Zeit nicht daran,
Dass ich niemals zurückkehren würde?
War ich gar aus euren Gedanken verbannt?

Friedrich:

Ihr ward ständig in meinen Gedanken
Und öfters habe ich den starken Wunsch
Verspürt, mich mit euch zu beratschlagen.

Kunz:

Warum habt ihr dann keine Unternehmung
Begonnen, mich aus Prag zu befreien?

Friedrich:

Ihr seid aufs eigene Abenteuer
Gegen das Heer der Böhmen geritten,

Meine Bitte wäre aus diesen Gründen
Von der Gegenseite abgelehnt worden.

Kunz:

Ich musste Podiebrad viertausend Gulden
Für meine Freilassung als Pfand versprechen
Und sehe daher diesen einen Weg,
Mich unter die Knechtschaft eures Friedens
Zu unterwerfen: Übernehmt die Hälfte
Meiner Schuld und belast mir Schweikershain,
Mit dem ihr mich rechtmäßig belehnt habt.

Hildebrand:

Wie ich bereits sagte, sind durch den Krieg
Unsre Kassen ebenfalls mauseleer.
Wir tragen die Lasten der letzten Jahre
Und brauchen jede Gulde selbst für uns.

Friedrich:

Außerdem haben wir uns beizeiten
Darauf verständigt, dass eure Belehnung
Nach einer grundlegenden Veränderung
Der Lag' rückgängig gemacht werden kann.

Kunz:

Doch allein, wenn mir gegen die Schäden
Des Apel Vitzthums geholfen wurde.
Wenn dieser die Schuld abträgt, sodass ich
Mein Gut Milowitz bewirtschaften kann,
Trete ich Schweikershain ab und verzichte
Auf jegliche meiner Fehden, Kurfürst.

Friedrich:

Kunz, wenn ich auch einen gewissen Teil
Eurer Wut auf die Lage versteh'n kann,
So muss ich zugleich als Kurfürst gegen
Eure Anschuldigungen hart bleiben
Und fordere euch als meinen Lehnsmann
Dazu auf, den Friedensvertrag zu achten
Und einzuhalten. Solltet ihr dennoch
Wider Erwarten dagegen verstoßen,
Verliert ihr jegliche eurer Rechte,
Welche ihr jemals besaßet, Junker!

Kunz:

Dann verzichte ich lieber freiwillig
Auf das Wen'ge, was mir geblieben ist
Und schwöre euch, dass ich zu keiner Zeit
Diese Art des Friedens akzeptiere.
Zugleich betrachte mich als freien Junker,
Dessen Recht sich durch sein Handeln darlegt.
Dieser Frieden macht mich zu einem Mann,

Der mittellos wurde, das einzige,
Was mir noch an Ehre verblieben ist,
Ist und bleibt mein Wort als freier Edelknecht.
Kunz ab.

7. Auftritt

Kurfürst Friedrich und Hildebrand allein.

Hildebrand:

Ich befürchte, der Kauffunger wird ein
Ernstes Problem für den Friedensvertrag.
Vielleicht sollten wir uns überlegen,
Wie wir ihn doch für seine Verluste
Einigermaßen entschädigen können.

Friedrich:

Nein, Hildebrand, wir müssen hart gegen
Derartige Forderungen bleiben,
Denn ich muss meine Untergebenen
Als Kurfürst würdig zu leiten wissen.
Apels Besitztümer sind rechtlich seine
Und Kunzens Anspruch auf Gut Schweikershain
Ist mit dem Friedensvertrag erloschen.
Was seine Berechtigung, eine Entschädigung
Für Milowitz zu erlangen, betrifft,
Kann kaum meine Angelegenheit sein,
Denn die Schäden sind Resultat der Fehde
Zwischen Apel und Kunz selber. Wenn ich
Für alle meine Getreuen aufkäme,
Würde ich freilich heiliggesprochen,
Wär' jedoch innerhalb wen'ger Wochen
Über den Maßen verschuldet. Der Kunz!
Jeder ist des eignen Lebensglücks Schmied
Und Kunz ist in der für ihn schwer'gen Lage,
Das Schmieden scheinbar verlernt zu haben.

Hildebrand:

Doch sind eben jene Menschen gefährlich,
Die nichts weiter zu verlieren haben,
Als ihr armselig gewordenes Leben.

Friedrich:

Wenn ihr glaubt, er hätte nichts zu verlieren,
Hildebrand, seid eines Besseren belehrt.
Er besitzt noch eine Familie
Und einen Vetter, welcher erst vor kurzem
Mit einem großen Gut belehnt wurde.
Ich kann mir kaum vorstellen, dass der Kunz
Sein Recht ohne Hindernisse einfordert.
Nein, er wird auch weiterhin versuchen,

An unser Gewissen zu appellieren,
Doch er wird und muss selbstredend scheitern.

Hildebrand:

Ich bin mir keineswegs sicher, ob Kunz
Einer der friedliebenden Männer ist.
Er wird gewiss angreifen, wenn er sich
In einer Ecke stehend bedroht fühlt.

Friedrich:

Wir werden sehen, Hildebrand. Es stehen
Bedeutend wicht'gere Aufgaben an
In den kommenden Zeiten, als uns um
Einen verbitterten Junker zu kümmern!

Beide ab.

8. Auftritt

Vor der Tür zum Herrensaal. Kunz von Kauffungen möchte die Meißener Burg schnellstmöglich verlassen und trifft unvermutet auf Heinrich von Bünau und Otto von Weidenstein, welche auf dem Weg zum Kurfürsten sind.

Heinrich:

Bisher hatte ich gedacht, dass ihr im
Prager Kerker um euer Leben kämpft.
Wie sehr erfreut es mein Herz, dass ich euch
An diesem Orte lebend antreffe.

Kunz:

Die Freude verfliegt wahrscheinlich sogleich,
Wenn ich fordere, euch zu ranzionieren.

Otto:

Aus welchen Gründen sollten wir unser
Lösegeld an euch zahlen, Kunz, mein Freund?
Im erst kürzlich geschlossenen Frieden...

Kunz:

Leider fehlt im Vertrag jedes Anzeichen,
Dass mein Name darin enthalten ist.
Daher muss ich euch Rittern mitteilen,
Dass keine meiner Fehden von dem Vertrag
Und auch keine Lösegeldforderung
Betroffen sind und weiter bestehen!

Otto:

Der Kurfürst wird anderes behaupten.

Kunz:

Was er oder Hildebrand behaupten,
Ist mir gleich, denn der Kurfürst hat sich bereits
In der Zeit, als ich im Prager Kerker
Auf den Tod hoffte, von mir abgewendet.
Ich sehe keinerlei Veranlassung,
Meine Forderungen fallen zu lassen,
Da ich die Fehden nicht beigelegt habe.

Da ich mich aufgrund meiner eigenen
Gefangenschaft ranzionieren muss,
Verlange ich von euch beiden baldigst
Die immer noch ausstehenden Gulden.
Solltet ihr nicht zu zahlen bereit sein,
Werde ich eure Bürgen auffordern
Und sollte ich dort ebenfalls fortreiten
Und gar nichts in meinen Händen halten,
Gehört mir euer Leben laut den Rechten,
Nach denen wir Ritter und Junker leben.

Heinrich:

Ihr droht uns, Kunz, obgleich wir im Recht sind?

Kunz:

Wenn ich mein Schwert an eure Kehlen setze,
Werde ich euch nach eurem Recht fragen,
Durch welches ihr beide euch geschützt glaubt!

Otto:

Ihr seid im Unrecht, Kunz und ich befürchte,
Ihr habt euch keinen Gefallen getan,
Solltet ihr in einem derart'gen Ton
Vor unsren Kurfürsten getreten sein.

Kunz:

Meine Angelegenheiten mit dem
Kurfürsten überlasst mir und glaubt nicht,
Dass ich unsere jemals vergesse.
Euer Leben lag und liegt noch immer
In meiner Hand, doch ihr besitzt die Macht,
Es mir mit euren Gulden zu entreißen.
In wenigen Wochen erwarte ich
Die Einlösung der Lösegeldversprechen
Und ich hoffe, nein, ich bete für euch,
Dass ihr die richtige Entscheidung trifft.

Kunz ab.

Otto:

Wie sollen wir uns verhalten, Heinrich?

Heinrich:

Ich weiß, dass Kunz' Name mit keinem Wort
Im Friedensvertrag aufgezeichnet ist,
Doch ging ich davon aus, dass er als Lehnsmann
Des Kurfürsten an dessen Absage
Der Fehden gebunden ist. Wir sollten
Uns jetzt mit Hildebrand beratschlagen
Und notfalls zahlen, um unser Leben
Zu erretten.

Otto:

Wir sollen nachgeben?

Niemals!

Heinrich:

Otto, ich habe auch nicht vor,
Dem Kunz meine Gulden zu entrichten,
Nur, bis er vom Kurfürsten bezwungen ist,
Retten wir damit unser eignes Leben.

Beide ab.

Zwischenspiel

Allein von einer wütenden Trommel begleitet, kehrt der Herold zurück auf die und wartet, bis der Zorn der Trommel verfliegen ist.

Herold:

Zwei Sichtweisen standen sich gegenüber
Und keine der beiden wollte weichen,
Auf der einen Seite jene des Kunz',
Der um die Belohnung der Taten stritt
Und zudem die gegebenen Worte
Halten wollte und auf der andren Seite
Der starre Blickwinkel des Kurfürsten,
Welcher sich an keine Handlungsweise
Aufgrund seines Amtes gebunden fühlte.
Derweil die beiden um das Recht stritten,
Zwangen Kunz die Schulden, für weitere
Drei Jahre in den Dienst der Stadt Nürnberg,
Für deren Schutz, zu treten und sich zugleich
An seinen Nahmen schadlos zu halten.
Obgleich sich viele Freunde und Mitstreiter
Für Kunzen beim Kurfürsten einsetzten,
Blieb dieser beständig in seiner Meinung,
Keinerlei Unrecht begangen zu haben.
Um seinem Recht auf die Sprünge zu helfen,
Wandte sich Kunz an Ritter und die Stände
Und alle drängten auf Verhandlungen,
Doch es ward keine Lösung gefunden
Und dieser Streit erwuchs seinen Grenzen,
Sodass selbst der König den Streit vernahm.
Die beiden Streitenden wurden von ihm
An ein Gericht verwiesen, welches den
Sachverhalt eindeutig bestimmen sollte.
Es wurden Richter auserwählt, welche
Aus dem Lande des Kurfürsten stammten
Und unter dessen Machteinfluss standen.
Diese legten fest eine Vierwochenfrist,
In der ein Schriftstück eingehen sollte,
In dem die beiden ihre Stellungnahme

Zu dem Streitfalle darlegen konnten.
Während sich Kurfürst Friedrich von einem
Gerissenen Doktor des Rechts beraten
Und auch eine Streitschrift verfassen ließ,
Reichte der Kunz seine Schrift einen Tag
Zu spät bei Gericht ein und ward bestraft.
Vor kurzem wurde den beiden Streitenden
Das Urteil verkündet und Kunz naht schweigend
Mit Dietrich von dieser Gerichtsverkündung.
Herold ab.

4. Akt

1. Auftritt

In einem Waldstück. Aus der Ferne sieht man Kunz von Kauffungen und seinen Vetter Dietrich schweigsam nebeneinander herannahen. Erst, als sie an einer Wegbiegung anhalten lassen, beginnt ihr Gespräch.

Kunz:

Dieses Urteil ist der reinste Affront
Gegen mich und den Stand der freien Junker.
Allein weil meine Stellungnahme zu
Den Geschehnissen einen Tag zu spät
Bei Gericht eintraf, bedeutet dies doch
Keineswegs die Haltlosigkeit meiner
Gegen Friedrich erbrachten Anklagen.

Dietrich:

Ja, die gesamte Verkündung des Urteils
War die reinste Demonstration der Stärke
Des Kurfürsten und des Gerichts. Gleich was
Du auch gesagt oder eingereicht hättest,
Die Verhandlung wäre gleich verlaufen.

Kunz:

Auch wenn ich dir Recht geben muss, so gab
Ihnen die Verspätung den besten Grund,
Meine Klageschrift nicht lesen zu müssen.

Dietrich:

Wenigstens haben die Richter zugleich nur
Wenige Punkte der strengen Klageschrift
Friedrichs bestätigt und viele negiert.
Im Grunde haben wir heut' nichts erreicht,
Aber auch nur wenig verloren, Kunz!

Kunz:

Ich hab' alles verloren, reicht das nicht?

Dietrich:

Wenn ich mir die möglichen Strafen anseh',
Welche dir nach der Abweisung deiner Klage
Seitens der Klage des Kurfürsten drohten,

Bist du doch glimpflich davongekommen.

Kunz:

Immer noch hat der Kurfürst die Möglichkeit,
Meine so tadelnswürdigen Taten,
Wie es die käuflichen Richter nannten,
Auf welche Weis' auch immer zu beweisen
Und mich daraufhin mit einer Forderung
Von zwanzigtausend Gulden zu bestrafen.

Dietrich:

Ich denke, unser Kurfürst belässt es
Bei dem jetzigen Urteil in dem Wissen,
Dass du ihm nicht gefährlich werden wirst.
Ein öffentliches Gericht hat gesprochen
Und auch wenn die Ritter und die Stände
Auf deiner Seite sind, werden sie die
Öffentliche Meinung nicht ignorieren.

Kunz:

Dabei muss jeder Ritter bei einem
Unrecht einschreiten! Dietrich, ich ward von
Einem befangenen Gericht verurteilt,
Welches keinen meiner Klagepunkte
Auch nur ansatzweise überprüft hat
Und in den Diensten des Kurfürsten steht.
Mir soll Gerechtigkeit widerfahr'n sein?

Dietrich:

Ich behaupte nicht, dass dir Gerechtigkeit
Widerfahren ist, ich hab' nur behauptet,
Dass die Ritter die Entscheidung des Gerichts
Für die gültige annehmen werden.
Finde dich damit ab, dass ab heute
Deine Unterstützung dahinschwindet.

Kunz:

Du meinst, ich solle aufgeben, Dietrich?

Dietrich:

Du bist ein sehr erfahrener Kämpfer
Und würdest von den meisten Adligen
Mit Vorliebe in den Dienst aufgenommen.
Die wenigen Schulden, welche dir nach
Vorauszahlung des Nürnberger Soldes
Geblichen sind, wirst du schnell verdienen
Und kannst danach als freier Edelknecht
Unter einem anderen Herrn dienen.
Denk an deine Kinder und deine Gattin.
Was bringt es ihnen, wenn du dich ohne
Unterstützung gegen den Kurfürsten
Und seine weit reichende Hand auflehnst?

Kunz:

Du verwehrst mir deine helfende Hand?

Dietrich:

Auf mich wirst du stets zählen können, Kunz,
Doch wie willst du die anderen Ritter
Gewinnen, für die Sache einzutreten,
Deren Vorteile für jeden einzelnen
Und auch für dich wenig ersichtlich sind?

Kunz:

Ich werde helfende Hände finden!

Dietrich:

Kein freier Edelknecht oder Ritter
Wird dir zur Seite stehen, wenn es gegen
Den Kurfürsten und seinen Bruder geht.
Sie sind als Verbündete zu mächtig
Und es droht allen nur ein schneller Tod.
Warum sollten freie Edelknechte –

Kunz:

Dietrich!

Einen freien Edelknecht, so nannte
Mich der Kurfürst vor Jahren, einen Junker,
Welcher an jeden Ort hinreiten kann,
Der ihm in den Sinn kommt, ohne Heimat,
Mit freiem Willen und der Begabung,
Das eigene Schicksal und das Leben
Zu seinen Gunsten zu beeinflussen.
In der Verhandlung hat er stets behauptet,
Mich nie als einen derartigen Mann
Anerkannt zu haben, vielmehr glaubte,
Ich sei zu allen Zeiten sein Lehnsmann.

Dietrich:

Wenn man es genau nimmt, bist du sein Lehnsmann.
Als ich vom Kurfürsten für meine Hilfe
Mit einem großen Landgut belehnt wurde
Und dich als meinen Erben einsetzte,
Bist du auch zu seinem Lehnsmann geworden.

Kunz:

Doch schwor ich dem Friedrich zu keiner Zeit
Die Treue meines Lebens.

Dietrich:

Sieh, Vetter,
Der Stärkere bestimmt die Rechtslegung
In schwierigen Einzelentscheidungen.
Finde dich damit ab, dass du für den
Kurfürsten kein freier Edelknecht bist,
Obgleich deine Dienstzeiten in Nürnberg

Der eindeutige Gegenbeweis sind.
Wie ich bereits sagte, vergiss bitte,
Was vorgefallen ist und besinn' dich
Auf das Leben, was noch vor dir liegt, Kunz!

Kunz:

Es fällt schwer, eine derartige Schmach
Ohne passende Antwort einzustecken.

Dietrich:

Komm, ich bringe dich zum Veit von Schönburg,
In seiner Nähe kannst du deinen Geist
Eine Zeit von den Strapazen erholen
Und auf andere Gedanken kommen.
Stell dir mal vor, Kunz, der Kurfürst hätte
In seiner Aussage Recht erhalten,
Dass du ein niederer Wegelagerer
Und zudem noch ein Raubritter seiest.
Oder das du der wahre Auslöser
Für den Bruderkrieg bist. Dein Leben wäre
An keinem Ort innerhalb Sachsens mehr
Sicher vor Mördern gewesen und nur
Wenige Ritter würden dich aufnehmen.

Kunz:

Veit von Schönburg wär' ein solcher Ritter.

Dietrich:

Daher ist Veit der richtige Mann,
Bei dem du die Wut vergehn lassen kannst.
Stärk' deinen Willen und nimm' dir die Zeit,
Wie viel du auch brauchst, im Anschluss wirst du
Dein neues Leben genießen wollen.

Kunz:

Vetter, das einzig wahrhaftig Gute
An dem heutigen Tage ist, dass ich
Eine öffentliche Urteilsverkündung
Im letzten Augenblick verhindern konnte.
Damit halte ich mir die Möglichkeit
Einer Fehde gegen Friedrich offen.

Dietrich:

Du solltest stärker darauf bedacht sein,
Die Angelegenheit zu vergessen.
Finde Ruhe in der schützenden Nähe
Des Veits und reite in einigen Tagen
Zu deiner Familie, die sich bei
Deinem Schwager in Sicherheit befindet.

Kunz:

Wir werden sehn, Vetter, wir werden sehn!
Beide ab.

2. Auftritt

Einige Tage später auf der Schönburg. In einem Seitenzimmer unterhält sich Kunz von Kauffungen mit seinem Vetter Dietrich und dem Ritter Wilhelm von Mosen.

Dietrich:

Du willst was tun? Sag das noch mal, Vetter,
Denn ich glaub' nicht, dich verstanden zu haben.
Du willst die beiden Söhne des Kurfürsten
In der Nacht aus ihren Schlafräumen rauben
Und sie nach Böhmen entführen, allein,
Um deine Rückversetzung in deine
Dir zustehende Stellung zu erpressen?

Kunz:

Ja, dies ist meine Zielsetzung, Dietrich,
Du hast mich richtig verstanden. Ich habe
Bereits die Vorbereitungen getroffen
Und warte nur auf das Zeichen zum Angriff.

Mosen:

Von welchem Zeichen sprichst du denn, Kunz?

Kunz:

Ich habe bereits vor Jahren einen Mann
In den Dienst des Kurfürsten eingeschleust,
Welcher mir mitteilen wird, wann und wie
Sich eine Möglichkeit zum Angriff bietet.

Mosen:

Und du hältst ihn gewiss für zuverlässig?

Kunz:

Er ist über jeden Zweifel erhaben.
Außerdem hab' ich eine Leiter von
Sechsenddreißig Ellen errichten lassen,
Um unbemerkt über die Außenmauer
Der Altenburg klettern zu können. Mosen?

Mosen:

Aber wie können wir denn sicher sein,
Dass sie diesen Ansturm nicht bemerken?

Kunz:

Dies ist mein größtes Problem, doch habe
Ich von meinem Freund Hans Schwalbe erfahren,
Dass die gesamte Gefolgschaft vom Kanzler
Zu einer Festlichkeit in die Dorfschaft
Eingeladen wurde, doch ohne Diener.
Bisher war jedoch kaum abzuschätzen,
Wer alles an dieser Festlichkeit teilnimmt.

Dietrich:

Und dieser Hans wird es dir sagen können?

Kunz:

Die Altenburger Köche arbeiten
Mit denen in der Stadt eng zusammen,
So hat Hans Einsicht in die Gästeliste.
Der Kanzler möchte es sich nicht erlauben,
Viel zu wenig Speisen und Getränke
Für seine Gäste vorrätig zu haben,
Daher die genaue Liste. Ich denke,
Hansens Nachricht wird zuverlässig sein.

Dietrich:

Ich kann immer noch nicht fassen, dass du
Die Kinder des Kurfürsten rauben willst.
Hast du dir überlegt, was mit dir geschieht,
Falls etwas schiefgehen sollte? Sie werden
Dich mit deinem Leben bezahlen lassen.

Kunz:

Ich habe das große Wagnis bedacht
Und mich für die Durchführung entschieden.
Ich kann diese Schmach nicht akzeptieren,
Die mir aufgrund des Urteils zuteil wurde
Und muss mich an meinen Peinigern rächen.
Der Kurfürst soll erfahren, was es heißt,
Mit sich und seiner Wut allein zu sein
Und seine Kinder sollen einen Schreck
Eingejagt bekommen, sodass sie lernen,
Was es bedeutet, ein gegebnes Wort
Zu brechen und damit einen Menschen
Zu verurteilen.

Dietrich:

Denk an deine Kinder!

Was würdest du an seiner statt empfinden,
Wenn es deine armen Kinder wären,
Welche von einem Feind geraubt würden?

Kunz:

Aber diesmal sind es nicht meine, Vetter.
Es sind die Kinder eines willkürlich
Handelnden Herrschers und ja, sie tragen
Die Verantwortung ihres sturen Vaters
Einem kurfürstlichen Lehnsmann gleich mit.

Mosen:

Werden sie die Burgtore nicht verriegeln,
Wenn euer Fehdebrief eingehen sollte?

Kunz:

Es wird aber keinen Fehdebrief geben.

Dietrich:

Keinen Brief?

Kunz:

Nein, Dietrich, zumindest keinen,
Der meine Fehde gegen den Kurfürsten
Drei Tage im Vorhinein ankündigt.
Am gleichen Morgen, an dem wir alle
Mit den Kindern Richtung Böhmen reiten,
Überbringt ein Bote mein Sendschreiben.

Dietrich:

Erneut begibst du dich aufs glatte Eis.
Eine Fehde nicht drei Tage vorher
Durch einen Fehdebrief anzukündigen
Lässt dich zu einem Raubritter werden.

Kunz:

Viele einflussreiche Männer haben
Sich in der jüngeren Vergangenheit
Nicht strikt an diese Regel gehalten
Und haben fast immer Recht behalten,
Denn niemand fragt nach den Fehdestatuten,
Wenn das Ziel derselben erreicht wurde.
In einem etwaigen Vertrag zwischen
Dem Kurfürsten und mir verlange ich
Die Generalabsolution und werde
Erneut als freier Edelknecht leben.

Mosen:

Und wer wird uns in Böhmen aufnehmen?

Kunz:

Ich habe mit Georg von Podiebrad
Gesprochen und er hat sich bereit erklärt,
Mir und den Männern auf der Burg Eisenberg
Unterschlupf zu gewähren. Von dort aus
Werde ich die Verhandlungen führen
Und zugleich von dem Herrn der Burg beschützt.

Dietrich:

Nein, ich habe ein ungutes Gefühl
Bei dieser kühnen Geiselnahme, Kunz.
Gibt es keinen anderen Weg für dich,
Deine Ehre wiederherzustellen?
Was ist mit den Vorschlägen, welche ich
Dir auf'm Ritt hierher unterbreitet habe?

Kunz:

Ich danke dir für deine Anteilnahme,
Aber ich habe den Entschluss gefasst,
Mein Recht in die eigene Hand zu nehmen
Und es spricht nichts dagegen. Wir leben
In einer Zeit des Fehde- und Faustrechtes
Und jeder, der sich sein eigenes Glück
Nicht ohn' Tapferkeit zu verschaffen weiß,

Muss sich vor andern und seiner selbst schämen.

Mosen:

Sind wir genügend Mann für den Überfall?
Wie steht es mit den Wachen? Die Diener
Werden mit Sicherheit dafür sorgen.

Kunz:

Ja, es gibt einen alten Torwächter,
Den Kriegstrabanten Asmus, welcher als
Einzige Wache zurückbleiben wird.
Hans Schwalbe wird sich später am Abend
Zu ihm gesellen und ihn betrunken
Und mit einem Pulver schläfrig machen.
Jenes Wachtor sollte danach frei sein
Und kann von den eindringenden Männern
Ohne Hast unbemerkt geöffnet werden.
Insgesamt hab' ich fünfunddreißig Reiter
Zusammengetrommelt und hoffe sehr,
Dass mein Schlag in der Dunkelheit gelingt.

Mosen:

Es besteht demnach kaum Gefahr beim Raub
Der Jungs, doch wie sieht's im Folgenden aus?

Dietrich:

Ich kann es mir nicht weiter anhören,
Wie du dein gutes Leben freiwillig
Aus der Hand gibst, Vetter. Lass mich dir sagen,
Dass du eine Familie hast, Kinder,
Die deine väterliche Hand brauchen,
Wenn sie alsbald größer werden. Sag mir,
Willst du das Wagnis eingehen, sie allein
Und ohne Vater auf der Welt zu lassen?

Kunz:

Ja, das Wagnis bin ich bereit einzugeh'n,
Auch weil ich um die Hilfsbereitschaft weiß,
Die mein Schwager seiner Schwester bietet.
Sollte ich gegen meine Erwartung
Auf der Flucht scheitern, zieht meine Gemahlin
Mit meinen Kindern zu ihrem Bruder
Und ich weiß um seine Fürsorglichkeit.
Sie werden kein erfülltes, aber auch
Kein schlechtes Leben an seiner Seit' führ'n.
Aber wie sieht es mit dir aus, Vetter?
Solltest du nicht an die Notwendigkeit
Meines räuberischen Vorhabens glauben,
Trage ich keinerlei Groll gegen dich,
Wenn du dich entschließt, nicht dran teilzunehmen.

Dietrich:

Ich habe selbst zwei Kinder und besitze
Ein kleines, aber ertragreiches Landgut.
Ich will mein erschaffenes Leben nicht
Für eine nicht einzuschätzende Gefahr
Und einen möglichen Tod eintauschen.
Verzeih mir, Vetter, aber ich kann dir
Bei deinem Raub nicht zur Seite stehen.

Kunz:

Dietrich, ich versteh' deine Bedenken
Und ich wiederhol', dass ich keinen Groll
Gegen deine eignen oder sonst wen
Unsrer Angehörigen haben werde.
Vielleicht ist es angesichts dessen besser,
Wenn du im Folgenden nicht dabei bist,
Denn ich berichte von Einzelheiten,
Und je wen'ger du weißt, desto wen'ger
Bist du ein Mittäter und bestrafbar.
Ziehe dich zum Herrn dieser Burg zurück
Und unterhalte dich mit ihm zwanglos,
Sodass er als überzeugender Leumund
Deiner Unwissenheit auftreten kann.

Dietrich:

Ich dachte, ich könnte dir stets beistehen,
Doch dies ist zu viel für mein armes Herz!
Dennoch wünsch' ich dir alles Glück der Erde
Bei deinem waghalsigen Raubversuch,
Die frühere Ordnung zu erneuern.

Kunz:

Sei dir für deine immerwährende
Und selbstlose Hilfe bedankt, Vetter.
Wir werden uns baldigst wiedersehen,
Dann hoffentlich in den alten Ständen.

Dietrich ab.

Mosen:

Wenn wir die Kinder aus der Burg entführt
Und auf den Pferden haben, was folgt dann?

Kunz:

Ich bin den Weg nach Böhmen abgeritten
Und ich denk', wir sollten uns nach dem Raub
In zwei Gruppen aufteilen, in jeder
Der beiden ein Kind. Du führst die eine
Mit von Schönefeld, ich die andere.
Städte und Ortschaften sollten wir meiden,
Besonders nachdem am Morgen mein Brief
Auf der Altenburg angekommen ist.
Wir reiten schnellstens und ohne Pausen

Richtung Böhmen, jedoch nehmen wir an
Einer bestimmten Stell' Proviant auf,
Damit wir in der Nacht nicht zu schwer sind.
Ab dem Zeitpunkt werden wir uns dann erneut
Gemeinsam in Richtung der Böhmengrenze
Aufmachen und sollten gegen Abend
Diese im Schutz der Dunkelheit erreichen.
Wenn alles ohne Zwischenfälle abläuft,
Können wir in der folgenden Nacht bereits
Auf der Eisenbergburg sein, in Sicherheit.

Ein Meldebote tritt ein und übergibt eine Nachricht an Kunz, der diese liest und freudig aufblickt. Der Meldebote ab.

Mosen:

Gute Nachrichten?

Kunz:

Ja, mein Freund. Sie kommt
Von Hans und bestätigt meine Hoffnung,
Dass alle anwesenden Gefolgsleute
In drei Tagen beim Kanzler Abendessen
Und im Anschluss die Nacht dort verbringen.
Nur der Torwächter, die Frauen, die Kinder
Und die Diener werden auf der Burg sein.
Wir werden scheinbar leichtes Spiel haben.

Mosen:

Die Vorzeichen deuten auf einen Erfolg,
Doch ist die Gefahr, entdeckt zu werden,
Nach Ergrauen des Morgens, äußerst groß.
Wir werden mit allergrößter Vorsicht
Durch die weiten Wälder reiten müssen.

Kunz:

Zweifelst du an dem Erfolg meines Plans?

Mosen:

Nein, Kunz, ich möcht' nur nicht erleben, von
Einer Unklarheit überrascht zu werden.
Dein Plan erscheint als hervorragend durchdacht
Und birgt wenige Wagnisse, doch sind
Wir alle nur Menschen und das Schicksal
Spielt oft gegen Menschen ein falsches Spiel.
Was heute wie ein kaum zu vereitelnder
Plan scheint, kann morgen eine Falle sein.

Kunz:

Ich weiß genau, wovon du sprichst, mein Freund,
Doch vertraue meinen Worten, Mosen,
Dass wir mit dem Raub Erfolg haben werden.

Mosen:

Ich erhoffe es mir für dich, mein Freund!

Beide ab.

3. Auftritt

Es ist eine stockdunkle Nacht, der Mond hat sich hinter Wolken vergraben. Unweit der Altenburg, welche das bloße Auge im zwilichten Licht kaum zu erkennen vermag, haben sich die Männer versammelt und warten auf das Zeichen Kunz', den Angriff auszuführen.

Kunz:

Die Burg scheint wie in der Nachricht des Hans'
In vollstem Frieden vor uns zu liegen.
Nirgends ist ein Kerzenlicht zu sehen
Und es scheint sich zudem keine Seele
Als Wache auf den Zinnen zu bewegen.
Heute können wir das Unrechte zum
Rechten erheben und die Ungerechten
Für ihre Machenschaften bestrafen!
Ihr Männer, folgt mir, Kunz von Kauffungen
Und den Rittern Mosen und Schönefeld,
Die Kinder desjen'gen Mannes zu rauben,
Welcher mir beizeiten mein Leben raubte,
Indem er vor der Öffentlichkeit schwor,
Ich sei ein freier Edelknecht und daher
Auf eigne Verantwortung in den Kampf
Gegen das Heer der Böhmen gezogen,
Doch vor wenigen Tagen sprach er davon,
Dass ich sein Lehnsmann sei, allein deswegen,
Damit meine Fehden gegen Wilhelm
Und dessen Lehnsmannschaften verfallen.
Im einen Moment soll ich ein Edelknecht
Und im anderen dann wieder nicht sein?
Ihr kennt mich Männer und wer von euch nicht,
Kann den andren Getreuen vertrauen,
Ich bin stets ein ehrbarer Mann gewesen,
Dessen Wort niemals gebrochen wurde.
Mein Handeln und die Verantwortung daraus
Sind das Heiligste in meinem Herzen
Und eben jenes wurde mir böswillig
Von unserem Kurfürsten zerbrochen!
Hier liegt sie vor mir, seine Burg, unbewacht,
In ihrem Bauch die Frauen und Kinder
Und heut' werd' ich ihm zeigen, was geschieht,
Wenn man seine treuselige Gefolgschaft
Zum eigenen, kurzen Vorteil verrät!
Den Anverwandten eines Landsverrätters
Drohen ein unehrenhaftes Leben
Oder gar ein überaus bitterer Tod,
Doch ist der Verräter ein Mächtiger,

So sprechen die Richter ihn von Schuld frei.
Männer, gebt mir euer gezücktes Schwert
Und lasst mich zu euch schwören, dass ich eher
Mir selbst das eigne Leben nehmen möchte,
Als einen von euch zu verraten!

Ein stiller Jubel wandert durch die Reiter.

Angriff!

Die Männer beginnen, die ihnen zugeteilten Aufgaben zu verrichten.

Alle ab.

4. Auftritt

Nachdem die Männer lautlos in der Dunkelheit verschwunden sind, liegt die Finsternis über der Szenerie und der im Dunkeln zu vermutenden Burg. Es vergehen Momente, in denen die nächtliche Stille allumfassend ist. Urplötzlich erscheinen in der Nähe kaum auszumachende Lichter von Blendlaternen und die Reiter kehren mit den beiden Kindern Ernst und Albrecht zurück.

Mosen:

Ein leicht auszuführender Schlag gegen
Die Angehörigen des Kurfürsten.

Kunz:

Ja, es ist fast reibungslos verlaufen.
Nachdem keine Wache mehr am Tor saß
Und wir alle eingedrungen waren,
War der Angriff für uns ein leichtes Spiel,
In die eigentliche Burg einzudringen,
Die Gemächer der Frauen zu versperren
Und jenes der Kinder aufzustemmen.

Mosen:

Fast wär' mir doch ein Fehler unterlaufen,
Denn ich habe den Falschen ergriffen.

Kunz:

Mosen, du kanntest die Kinder nur von
Einigen Treffen mit dem Kurfürsten.
Dass du das Kind des Hofmeisters Barby
Ergriffen hast und glaubtest, dies wäre
Ein Sohn des Kurfürsten, ist verzeihbar.

Mosen:

Doch zum Glück hast du den Fehler bemerkt,
Bevor wir aus dem Zimmer heraus waren
Und hast den fehlenden Sohn unterm Bett
Hervorgezerrt. Man stelle sich nur vor,
Dieser hätte seine Mutter befreit,
Wir wären sicher verloren gewesen.

Kunz:

Aber nichts dergleichen ist gekommen
Und die Frauen werden erst wieder nach
Dem Sonnenaufgang um Hilfe rufen.

Bis dahin verstummen ihre Rufe
An der Tür, welche ihr Zimmer versperrt.
Lasst uns fortreiten, jeder kennt den Plan.
Sollte nichts geschehen, treffen wir uns
Am Vormittag in dem alten Bergstollen
Auf halber Höhe des Knoblochberges.

Mosen:

Bis dorthin euch und den Männern viel Glück
Und eine von Entdeckung freie Reise.

Kunz:

Euch auch. Wir werden uns alsbald wiedersehn
Und reiten gemeinsam dem Sieg entgegen.

Zwei Gruppen in verschiedene Richtungen ab, die eine folgt Kunz, die andere Mosen, ab.

5. Auftritt

In den frühen Morgenstunden auf der Altenburg. Die Frauen sind von den zurückkehrenden Männern befreit worden und alle harren nun gemeinsam den kommenden Entwicklungen. Kurfürst Friedrich und Hildebrand von Einsiedeln allein im Herrenzimmer.

Friedrich:

Was bleibt noch zu tun? Sag's mir, Hildebrand!

Hildebrand:

Wir müssen der Dinge harren, die kommen.
Boten und Suchtrupps sind bereits unterwegs
Und leisten ihre Pflicht mit vollstem Eifer.
Die Männer, die hier eingedrungen sind,
Haben immerhin ein'ge Stunden Vorsprung.

Friedrich:

Ich glaub' fest dran, dass es die Böhmen waren.
Unsere Waffenruhe mit ihnen
Ist seit drei Monaten abgelaufen
Und ich hab' schon ihren Aufmarsch erwartet,
Doch dass sie mir meine Kinder rauben,
Wäre mir nie in den Sinn gekommen.

Hildebrand:

Vielleicht waren es auch nicht die Böhmen.

Friedrich:

Wer anders würde euch in den Sinn kommen?

Hildebrand:

Ihr habt recht, es müssen die Böhmen sein.
Keiner eurer Gegner hat diese Macht,
Einen Soldatenverbund unbemerkt
Quer durch euer Sachsenland zu schicken.
Vielleicht helfen die tönenden Sturmglocken,
Welche die Frauen unmittelbar nach
Ihrer Befreiung läuten ließen, Herr!

Friedrich:

Es ist meine größte Hoffnung, Hildebrand,
Dass meine Sprösslinge entführt wurden
Von einem kleinen Soldatenverbund
Und sie auf der Flucht von wenigen Männern
Überrumpelt werden können. Hoffentlich
Vereinigen sie sich nicht mit anderen.

Hildebrand:

Eine ganze Armee in unsren Landen?
Das hätten wir im Vorfeld erfahren.

Friedrich:

Ihr hast vermutlich Recht, Hildebrand, ich
Suche nur nach allen Möglichkeiten,
Wer meine Kinder rauben konnte, ich...

Ein Bote tritt ein und übergibt einen Brief an Hildebrand, der Bote ab.

Friedrich:

Wessen Siegel verschließt den bösen Brief?

Hildebrand:

Das Konrads von Kauffungen.

Friedrich:

Kunz'?

Was steht in dem Brief? Ist er ein Mithelfer
Oder gar der Anführer der Böhmen?

Lest ihn vor!

Hildebrand:

Er wird doch nicht –

Friedrich:

Was wird...? Nein!

Mit dem Erhalt dieses Briefes führ' ich,
Konrad von Kauffungen, sowie die Ritter
Wilhelm von Mosen und Wilhelm von Schönfeld
Eine Fehde gegen euch, Kurfürst Friedrich,
Wegen eurem Wortbruch in nicht nur einer
Schuldangelegenheit und ungerecht
Zurückgehaltene Hilfeleistungen.

Niemand sollte der urteilende Richter
In der eigenen Rechtsverletzung sein!
Unterzeichnet von Konrad von Kauffungen
Sowie den beiden anderen Rittern.

Friedrich:

Der Kunz hat meine Kinder geraubt? Kunz?

Hildebrand:

Es würd' jedenfalls einen Sinn ergeben.
Kunz hat sich nach Gleichgesinnten umgeseh'n
Und uns in dieser Nacht überfallen,
Die Kinder geraubt und ist im Augenblick
Gewiss in Richtung Böhmen unterwegs,

Das des

Dem Land, in welchem er von Podiebrad
Hilfe gegen euch zu erwarten vermag.

Friedrich:

Hoffentlich fassen sie ihn und bringen
Meine beiden Söhne lebend zurück.
Ansonsten würd' er meine ganze Wut
Zu spüren bekommen!

Hildebrand:

Ich glaube nicht,
Dass Kunz ihnen Schaden zufügen wird,
Denn er wird sie brauchen, um uns mit ihnen
Für seine alten Güter zu erpressen.

Friedrich:

Ich möchte nicht unvernünftig wirken,
Muss aber nach Gera, um dort eine
Einberufene Verhandlung zu leiten.
Sendet stets Boten aus, wenn ihr Neues
Über die Entwicklung erfahren habt.
Sollte Kunz auf der Flucht gefangen werden,
Bringt ihn nach Freiberg und richtet sein Leben.
Je schneller der Kunz sein Leben verliert,
Desto weniger muss ich mich im Anschluss
Vor den Landadeligen verantworten,
Da die Stimmung in den ersten Tagen
Immer gegen einen Landräuber ist.

Hildebrand:

Aufgrund des viel zu späten Abschickens
Des Fehdebriefes ist er ohne Frage
Ein Räuber und mit dem Tod zu bestrafen.

Friedrich:

Hildebrand, findet meine armen Söhne
Und richtet über des Kunzens Leben,
Bevor er zum Feind nach Böhmen gelangt!

Alle ab.

6. Auftritt

In dem alten Bergstollen in halber Höhe des Knoblochberges. Wilhelm von Schönefeld wartet auf die Rückkehr einiger Mannen unter der Führung Wilhelm von Mosens, welche ausgezogen waren, nach Essbarem zu suchen.

Schönefeld:

Meine Güte, seit gestern sind wir bereits
In diesem Bergwerksstollen gefangen
Und die Suchverbände aus den Dörfern
In der Umgebung rücken immer näher.
Es kann sich nur noch um Stunden handeln
Und die Suchenden auf die Idee kommen,
Im alten Bergstollen nachzusehen.

Zum Glück passt immer nur ein Mann allein
Durch die Öffnung, sodass wir bis auf das
Letzte Blut uns verteidigen können.
Außerdem sind von hier oben alle
Landstraßen nach Nürnberg gut einsehbar,
Und für uns herannahende Gefahr
Kann frühzeitig beobachtet werden.
Doch wo bleibt der Kunz mit dem andren Kind?
War er vor uns an dem Ort und hat geglaubt,
Dass wir schon wieder unterwegs wären
Und ist daraufhin selbst weiter geritten?
Denn immerhin hat sich unsere Flucht
Um wenige Stunden verzögert, als
Überall um uns herum die Sturmglocken
Einem Inferno gleich geläutet wurden
Und wir von den großen und festen Straßen
In die dichten Wälder ausweichen mussten.
Seitdem sitzen wir in dieser Höhle
Und haben den Proviant für die Reise
Bereits jetzt schon aufgebraucht. Hoffentlich
Findet Mosen draußen das Nötigste,
Damit wir alle nicht verhungern müssen.
Wilhelm von Mosen mit einigen Männern in den Stollen.

Mosen:

Es ist vorbei, Schönefeld, es ist vorbei.

Schönefeld:

Was sagst du, Mosen, was soll vorbei sein?

Mosen:

Wir waren am Rande einer Wiese
Und sammelten von den noch grünen Beeren,
Als ein Suchverband uns gefährlich nahkam.
Wir schmissen uns in ein Heckengebüsch
Und harrten einer Auseinandersetzung,
Doch zu unsrem Glück übersah'n sie uns.
Dennoch habe ich von dem Gesprochenen
Einiges mithör'n und erfahr'n können.

Schönefeld:

Was ist geschehen und warum ist es vorbei?

Mosen:

Sie haben den Kunz auf der Flucht geschnappt.

Schönefeld:

Sie haben den Kunz gefangen gesetzt?

Mosen:

Ja, scheinbar muss er ganz in der Nähe,
In einem Steinbruch, Halt gemacht haben,
Um allen die Gelegenheit zu geben,

Sich die müden Beine zu vertreten
Und hat den Jungen laufengelassen,
Welcher in den Büschen nach Beeren suchte.
Dabei wurd' er von einem Köhler geseh'n,
Welcher weitere Köhler zusammenrief.
Sie umstellten die Gruppe und bekamen
Immer mehr Zulauf, sodass ein Kampf mit
Dem Rücken zur Steinwand aussichtslos erschien.
Kunz gab die Männer frei und ergab sich.
Der Prinz ist bereits wieder auf dem Weg
Nach Altenburg und liegt mit Sicherheit
Erneut in den Armen seiner Eltern.

Schönefeld:

Dies ist ein unerwarteter Rückschlag,
Doch wir sind noch am Leben und haben
Eine Geisel.

Mosen:

Wir haben eine Geisel,
Aber leider keinen Anführer mehr.

Schönefeld:

Dennoch können wir diesen Prinz gegen
Den Kunz eintauschen. Er bekommt die Freiheit
Zurück und wir behalten die unsre.

Mosen:

Schönefeld, ich..., ich weiß nicht mehr, ob es
Die richt'ge Entscheidung gewesen ist,
Dem Kunz auf diese Weise zu vertrauen.
Sag mir bitte, wie konnten wir uns nur
In diese missliche Lage bringen?

Schönefeld:

Ich habe doch selbst keinen blassen Schimmer!
Die Lage ist jetzt wie sie ist, Mosen!
Wir haben uns Kunz auf Leben und Tod
Verschwor'n und ja, ich verfluch' es wie du.

Mosen:

Wenn du es wie ich ebenfalls verfluchst,
Warum versuchen wir nicht, das Beste
Aus der Angelegenheit zu machen?

Schönefeld:

Du willst allen Ernstes den Kunz verraten?

Mosen:

Aus meiner Sicht gibt es nur wenige
Verbliebene Möglichkeiten für uns.
Entweder wir kämpfen für den Junker
Einen nicht zu gewinnenden Kampf oder
Wir unterwerfen uns dem Kurfürsten

Und bitten um seine Gnade, welche
Wir gewiss erhalten, wenn wir den Sohn
Lebend zu seinem Vater zurückführen.

Schönefeld:

Ich habe kein gutes Gefühl dabei,
Mein dem Kunz gegebenes Wort zu brechen
Und ausgerechnet mich demjenigen
Menschen auszuliefern, welcher dafür
Berüchtigt ist, sein Wort nicht zu halten.
Was hätten wir andres zu erwarten,
Wenn wir uns in seine Gewalt geben?
Vielleicht Gnade, doch vielleicht denkt er sich,
Dass wir beide ohne unser Leben
Für ihn das kleinere Übel darstellen.

Mosen:

Und was ist, wenn wir uns unter den Schutz
Eines angesehenen Ritters stellen?
Wir könnten demjenigen den Prinzen
Als Pfand für unser Leben übergeben,
Wenn dieser dafür eintritt, unser Leben
Vor der Willkür des Kurfürsten zu schützen.

Schönefeld:

Welcher Ritter würde ein solches Wagnis
Auf sich nehmen?

Mosen:

Wir befinden uns bereits
Auf den Ländereien der Schönburger.
Wenn wir Veit von Schönburg diese Bitte
Durch einen Boten antragen lassen,
Wird er uns als Kunzens Kämpfer helfen.
Somit bleiben wir Verbündete Kunzens
Und halten unser gegebenes Wort,
Aber zugleich liefern wir den Prinzen
Als Pfand für unser Leben an Veit aus.

Schönefeld:

Nein, damit würden wir unser Wort brechen!

Mosen:

Was nützt es uns, einem Toten das Wort
Und die geschwor'ne Treue zu halten?
Der Kunz sitzt in einer Kerkerzelle
Und wartet auf seine Verurteilung
Und ich glaube nicht, dass unser Kurfürst
Ihm das Leben schenken wird. Daher steht
Zwischen unsrem glücklichen Weiterleben
Und uns nur unser eignes Gewissen!
Geben wir uns in die Hände des Veit

Und du wirst sehen, dass es die beste
Entscheidung war, welche uns offensteht.

Schönefeld:

Ja, ich vermute, du hast Recht, Mosen.

Mosen:

Gut. Ich denke, wir sollten einen Brief
An den Herrn der Schönburg richten, in dem
Wir ohne Angabe des wahren Ortes
Unseres Versteckes ihn bitten, uns
Beide unter seinen Schutz zu stellen.
Sollte er auf das Angebot eingehen,
Bitten wir um freies Geleit zur Burg,
Geben dort den Prinzen frei und reiten
Unter seinem Schutz zur böhmischen Grenze,
Wo wir eine Zeit lang sicher sein sollten.

Schönefeld:

Obgleich ich immer noch keinen Gefallen
Daran zu finden vermag, meinen Freund,
Den Kunz zu verraten und meinen Eid
Zu brechen, so ist es nun an der Zeit,
An unser eignes Leben zu denken,
Denn des Kunzens Leben scheint wahrhaftig
Seinem baldigen Ende zugeneigt.

Mosen:

Ich bereite das Schreiben vor und schicke
Sogleich Boten zum Herrn von Schönburg aus.

Mosen ab.

Schönefeld:

Welche verheerenden Ereignisse
Müssen über uns eingebrochen sein,
Dass ich meinen Freund, den Kauffunger Kunz,
Für mein eigenes Leben verkaufe?
Doch von Mosen hat Recht, Kunzens Leben
Hat keinen blanken Heller mehr an Wert,
Warum dann auf seine Rettung setzen?

Schönefeld ab.

Zwischenspiel

*Der Platz vor der Höhle ist nach dem Abmarsch der Männer um Wilhelm von Mosen und Wilhelm von Schönefeld
verwaist. Aus der Höhle dringt schwere, trauernde Musik. Von rechts tritt der Herold auf und wartet vor dem
Eingang auf das Verklingen der Trauertöne.*

Herold:

Das Schreiben, in dem die beiden Ritter
Ihre Reue für den Raub der Kinder
Ehrbarer Menschen zum Ausdruck bringen,

Wurde von einem getarnten Boten
Zu den Herren auf die Schönburg gebracht
Und dort vom Bruder des Burgherrn, Friedrich,
Angenommen und sogleich geöffnet.
Dieser begriff die Bedeutung der Worte
Und setzte eilends eine Begnadigung
Für beide, Mosen und Schönefeld, auf.
Im Austausch mit dem Prinzen Ernst erhielten
Die Ritter Proviant und freies Geleit
Durch die Grenzgebiete in Richtung Böhmen.
Die Nachricht seines Bruders erhaltend
Eilte Friedrichs Bruder, Veit von Schönburg,
Zurück, nahm den Prinz unter seinen Schutz
Und geleitete ihn nach der Erholung
Zu seinem Vater Friedrich nach Chemnitz.
Währenddessen saß der Kunz im Fuchsturm
Eines Klosters fest und ward auf Bestimmung
Des Kurfürsten zur Stadt Freiberg gebracht
Und dort in den Kerker der Stadt geworfen.
Dort musste er seiner Verhandlung harren
Und sah sich erneut von Menschen enttäuscht,
Die dem Kunz ihr Wort gegeben hatten,
Denn er vernahm, dass seine Mitstreiter
Lieber ihr eigenes Leben freikaufte,
Als den Prinz für sein Leben einzusetzen.
Stets hatte der Kunz sein Wort gehalten,
Sich für seine Mitmenschen eingesetzt
Und nun musste er den Geschehnissen
Ins Auge sehen, welche durch jene
Vorangetrieben wurden, die ihre
Dem Kunz geschworenen Eide brachen.
Mit dieser Bürde wartet Kunz im Kerker
Von Freiberg auf seine bald'ge Verhandlung,
Deren Urteil schon vorherbestimmt scheint.
Herold ab.

5. Akt

1. Auftritt

Auf Burg Schönfels bei Chemnitz. Im Wobnsaal umarmen sich Kurfürst Friedrich und sein Sohn Ernst. Hildebrand und Veit von Schönburg stehen schweigend ein wenig abseits.

Friedrich:

Welches Glück muss ein Vater besitzen,
Dessen beide Söhne geraubt und ihm
Wohl und munter wiedergegeben wurden.
Mich durchflutet ein Überschwang des Glücks

Und am liebsten würde ich dich nie wieder
Loslassen, mein Sohn. Dennoch wirst du auch
Deine arme Mutter begrüßen müssen,
Sie wartet sehnlichst auf deine Rückkehr.
Seitdem die Boten die Nachricht brachten,
Dass du wohlbehalten aus den bösen
Fängen der Räuber geborgen wurdest,
Schien sie kaum oder gar nicht ansprechbar,
Nicht einmal für meine tröstenden Worte.
Lauf zu ihr, mein Sohn, uns bleibt noch genügend
Zeit zur gegenseitigen Freude. Lauf!
Ernst laufend ab, Hildebrand und Schönburg treten näher.
Veit von Schönburg, ihr könnt euch nicht vorstellen,
Welchen Dienst ihr mir erbracht habt, indem
Ihr meinen Sohn gesund zurückbrachtet.

Veit:

Es ist mir eine besondere Ehre,
Auch wenn ich kaum zu dem Sucherfolg oder
Seiner Rettung beigetragen habe.
Die Räuber kamen zu mir und brachten
Somit die Erlösung eures Sohnes.

Friedrich:

Ich habe es bereits vernommen, Veit.
Es ward mir berichtet, dass euer Bruder
Ohne zu Zögern eine Begnadigung
Für diese Räuberbande verfasste,
Das den Tätern freies Geleit nach Böhmen
Und Abgeltung aller Straftaten versprach.

Veit:

Wäre ich an seiner Stelle gewesen,
Hätte ich nichts anderes entschieden,
Immerhin ging es um eins eurer Kinder.

Friedrich:

Auch wenn die Wut gegen die Mitverschwörer
Keinesfalls vergangen ist, so möchte
Ich dennoch ihre Flucht als gegeben
Hinnehmen und mich dem wahren Täter
Des Raubes widmen. Was nicht bedeutet,
Dass ich von meiner Rache abschwöre,
Sollten die Räuber mir zu Gesicht kommen.
Doch jetzt gehört dem Kunz meine Wut allein!

Veit:

Herr, der Kunz hat euch sicherlich gekränkt
Und zudem auch äußerst falsch gehandelt,
Doch ich kann mir auf keinen Fall vorstellen,
Dass er aus den falschen Motiven handelte.

Er wird seine Gründe für den Raub haben
Und ich hoffe auf eure Gnade, Herr!

Friedrich:

Was höre ich aus eurem Munde, Veit?
Ihr hofft auf meine Gnade? Dieser Mann
Hat meine Burg heimtückisch angegriffen
Und meine Söhne geraubt. Wie sollte
Ich in diesem schweren Fall von Menschenraub
Und Landfriedensbruch Gnade vor dem Recht
Im Angesicht des Herrn walten lassen?

Hildebrand:

Zudem kam im Vorfeld kein Fehdebrief!

Veit:

Ich hörte aber, dass einer einging.

Hildebrand:

Ja, der Brief kam im Anschluss an den Raub.
In den Morgenstunden, als wir kaum wussten,
Wer diese abenteuerliche Tat
Veranlasst hat und wir alle glaubten,
Es wären die Böhmen gewesen, ward
Uns der Fehdebrief der Ritter überbracht.

Friedrich:

Bezeichnet sie nicht als Ritter, Hildebrand,
Sie beflecken den ehrenwerten Stand.
Zudem ward Kunz niemals von mir oder
Einem andren Herrn zum Ritter geschlagen.

Veit:

Doch ward er ritterbürtig erzogen
Und hat stets nach den Gesetzen gelebt.

Friedrich:

Wie auch immer. Erzählt weiter, Hildebrand!

Hildebrand:

Wir erkannten, dass unser Kunz scheinbar
Zwei weitere Männer gedungen hatte,
Seinen abscheulichen Plan auszuführen.
Wir veranlassten eine große Suche,
Begünstigt durch die bereits zu den Böhmen
Ausgerichtete Jagd und stellten ihn
Mit seinen Mannen in einem Waldstück
Ganz In der Nähe eures Landgutes.

Veit:

Er war auf dem Weg zur Teufelshöhle,
Einem alten Bergwerksstollen, in dem
Die andren auf ihn vergeblich warteten.
Doch euren Söhnen ist nichts geschehen,
Warum lasst ihr keine Gnade walten?

Ich würde mich sogar dafür verbürgen,
Dass der Kunz nie wieder eine Fehde
Gegen euch selbst oder einen eurer
Lehnmänner führen wird. Ich könnte ihn
Als meinen Getreuen an meiner Seite
Aus dem Geschehen in der Welt fernhalten.

Friedrich:

Eure Verbürgung in allen Ehren,
Veit, doch ich muss euch leider absagen,
Denn dem Kunz ist es kaum zuzutrauen,
Dass er von einer Fehde gegen mich
Oder einem meiner Lehnmänner abschwört.

Veit:

Verlangt sein Wort und er wird es halten!

Hildebrand:

Wie er stets seinen Eid gehalten hat?

Veit:

Kunz mag ein schwieriger Untertan sein,
Doch stand und steht er stets zu seinem Wort.
Wenn ihr ihm Gnade gegen sein Versprechen,
Gegen euch keine Fehde mehr zu führen,
Ergehen lasst, werdet ihr nie wieder
Im Schlechten von dem Kauffunger hören,
Dass verspreche ich euch als sein Bürge!

Friedrich:

Ihr glaubt im Ernst, dass er von seiner Wut
Gegen mich Abstand nehmen kann?

Veit:

Davon
Bin ich im tiefsten Herzen überzeugt.

Friedrich:

Was sagt ihr zu dem Vorschlag, Hildebrand?

Hildebrand:

Auf der einen Seite haben wir Kunzens
Hinterhältiges Wesen aufgrund des
Verspäteten Fehdebriefs kennen gelernt,
Auf der anderen wissen wir jedoch
Um die Beständigkeit, mit welcher Kunz
Sein gegebenes Wort zu halten vermag.

Friedrich:

Die Lage kann ich selbst überblicken!
Ich würde gern euer Urteil vernehmen:
Würdet ihr in diesem schweren Falle
Gnade vor Recht walten lassen oder
Würdet ihr es nicht, Hildebrand? Sagt's mir!

Hildebrand:

Dies ist ein schwer zu fällendes Urteil
Und ich kann's kaum mit Gewissheit bestimmen,
Doch bin ich der festen Überzeugung,
Dass keine weitere Gefahr von Kunz ausgeht.

Veit:

Ihr stimmt meinem Vorschlag zu?

Hildebrand:

Das tu ich!

Friedrich:

Ihr beide ratet mir demzufolge,
Kunz gegen ein heiliges Versprechen,
Mir niemals wieder zu nahe zu treten,
Das Leben zu schenken, obgleich er das
Schicksal meiner Söhne benutzen wollte,
Um seine Güter wiederzuerlangen?

Veit:

Was habt ihr denn zu verlieren, Kurfürst?

Friedrich:

Die Frage sollte wohl eher lauten,
Was ich dabei zu gewinnen habe,
Oder meint ihr nicht?

Hildebrand:

Die Menschen würden

Euch als gerechten Herrscher ansehen,
Wenn ihr ihn gegen ein Versprechen freilasst.

Friedrich:

Im gleichen Augenblick würde jedoch
Meine Rachelust kaum versiegen. Nein,
Veit von Schönburg, auch wenn ich eurem Antrag
Auf Gnade für den Kunz zustimmen könnte,
Kann mein Herz diesen Wunsch nicht zulassen.
Ich kann nicht gegen mein Herz entscheiden!
Veit! Geht zum Kunz im Freiburger Kerker
Und verkündet ihm meine Entscheidung,
Vor Gericht des Kunzens Leben zu fordern.
Dereinst schwor ich, sein Leben zu nehmen,
Wie er vor kurzem meines schänden wollte
Und hier und heut' steh' ich zu meinem Wort!
Alle ab.

2. Auftritt

Im Freiburger Kerker. In einer Zelle, deren Wände vor Nässe triefen, liegt Kunz in der Mitte auf faulem Stroh und blickt zur Decke.

Kunz:

Ist dies hier das Schicksal meines Lebens?
Von Menschen, denen ich vertraut habe

Und mich verschwor, verraten zu werden?
Dass mich Friedrich um meine Güter betrog,
Wiegt bereits bleischwer in meinem Herzen,
Doch dass die Männer, die die Aufgab' schworen,
Mein Leben bei etwaiger Gefangenschaft
Gegen das des Prinzen einzutauschen,
Ihr eigenes Leben höher erachten
Als ihre Ehre, lässt es vollends bersten.
Aber habe ich überhaupt das Recht
Zu einer Beschwerde, in einer Zeit,
In der jeder nach seinem Leben schaut
Und dem eigenen Wohlergehen trachtet,
In dem Anteilnahme und Pflichtgefühl
Lästige Begleiterscheinungen sind?
Vielleicht hab' ich den Tod deswegen verdient,
Weil ich den Menschen mein Vertrauen schenkte,
Von denen ich nicht erwartet habe,
Dass sie mich enttäuschen werden, sobald
Sich ihnen eine bessere Lage bietet.
Das Traurigste jedoch ist, dass die Menschheit
Nach dem Aussterben derjenigen Menschen,
Denen Ehre, ihr Wort und Aufrichtigkeit
Wichtiger sind als das eigene Leben,
Weiter ohne Anzeichen von Verfall
Lebendig bleiben wird. Im Gegenteil,
Nach Abstecken des eigenen, sicheren
Bereiches mag es für viele bedeutend
Einfacher sein, in Frieden fortzuleben,
Denn eine jede Beteiligung an
Der Gemeinschaft, jede Übernahme
Von Verantwortung an einem Leben
Eines anderen bedeutet eine Last,
Eine drückende Last für den Körper
Und für den Geist und in baldiger Zeit
Wird keiner nach anderen Menschen fragen,
Doch die Erde wird sich weiterdrehen.

3. Auftritt

Veit von Schönburg in die Zelle.

Kunz:

Bei Gott, nach den vielen Enttäuschungen
In meinem Leben erscheinst du je, Veit,
Als mein einziger, verbliebener Freund.

Veit:

Wie ergeht es dir in dieser Zelle?

Kunz:

An welchem Ort dieser grausigen Welt
Könnte es mir schlecht ergehen, wenn ich
Um einen Freund in meiner Nähe weiß?

Veit:

Mein Freund, solltest du mich mitunter
Auch für einen der Verräter halten,
Ich musste den Prinzen zum Kurfürsten
Bringen, Mosen und Schönefeld haben
Ihn an mich und Friedrich übergeben.
Was hätte eine Handlung anderes
Als Krieg und Kampf für die Menschen bedeutet?
Was hätte es gebracht, die Kinder nicht
Gegen die beiden Ritter einzutauschen?

Kunz:

Ich mach' dir deswegen keine Vorwürfe,
Du hast nach dem geltenden Recht gehandelt.

Veit:

Ich trug die entsetzliche Furcht in mir,
Du seiest von mir auf Bitterste enttäuscht,
Dass ich hätte drauf bestehen sollen,
Den Prinz für deine Freiheit einzuhandeln.

Kunz:

Das könnte ich niemals von dir verlangen!

Veit:

Deine Freude für Mosen und Schönefeld
Hält sich ohne Überraschung in Grenzen.
Warum haben die Ritter überhaupt
An deiner Fehde teilgenommen, Kunz?

Kunz:

Mosen und Schönefeld waren ebenfalls
Beide Opfer der Hauspolitik Friedrichs
Und nur durch ihr Wort an mich gebunden.
In diesem Auftritt waren wir Freunde,
Doch verband mich nichts darüber hinaus,
Daher ist es auch kaum verwunderlich,
Dass sie lieber ihr Leben als meines
Vor dem drohenden Tod erretten wollten.

Veit:

Ich habe beim Kurfürsten alles versucht,
Dein Leben unter meinen Schutz zu stellen,
Doch widersprach er meinem Angebot,
Glaubte, in der Rache an deinem Leben
Die Auslöschung seiner Wut zu finden.

Kunz:

Dessen bin ich mir sicher. Auch, dass du
Wie ein wilder Stier um mich gekämpft hast.

Veit:

Gleich, was ich sagte, es war kaum das Wahre,
Um dich aus deiner Lage zu befreien.

Kunz:

Das gleiche hätte ich für dich getan,
Wenn du in einem Kerker sitzen würdest
Und wäre aus den gleichen Gründen an
Der Sturheit des Kurfürsten gescheitert.

Veit:

Ich weiß um die Ehrlichkeit deines Herzens!

Kunz:

Belaste dein Herz nicht mit meinen Taten,
Zu denen ich mich vor dem Kurfürsten
Und dessen Richter verantworten werde.
Ich habe seine Burg angegriffen,
Seine Söhne geraubt und den Fehdebrief
Drei Tage zu spät zu ihm abgesendet.
Es wäre ein großes Wunder gewesen,
Wenn ihn irgendein menschliches Wesen
Zur Gnade hätte überreden können.

Veit:

Mein Freund, ich muss dir leider mitteilen,
Dass er ein schnelles Urteil verlangt hat,
Vor einem weltlichen Schöffengericht
Und den anschließenden Vollzug des Urteils
Ohne seine Anwesenheit vor Ort.

Kunz:

Ich habe keine Angst vor dem Tod, Veit,
Vielmehr habe ich Angst um diejenigen,
Welche den Zorn Friedrichs ertragen müssen,
Falls seine starke Wut nach meinem Tod
Noch nicht verraucht sein sollte. Außerdem
Erscheint es als meines Standes unwürdig,
Von einem weltlichen Schöffengericht
Verurteilt zu werden.

Veit:

Demut, mein Freund.

Du bist ein freier Edelknecht und kannst,
Da du zu keiner Zeit den Ritterschlag
Von einem Fürsten erhieltest, kannst du
Von einem weltlichen Gericht verurteilt
Und dem Tode überantwortet werden.
Dabei ist es für die meisten Menschen
Nicht von Bedeutung, wie du dein Leben
Bestritten hast, solange der Titel
Deinem Leben die Bedeutsamkeit gab.

Und mach dir keine Sorgen um deine
Anverwandten, ich hab' Boten ausgeschickt,
Um sie zu suchen. Deine Familie
Ist bereits sicher bei deinem Schwager
Und dein Vetter Dietrich wird weiterhin
Dem Kurfürsten die Lehnstreue schwören.
Obgleich Dietrich niemals das Vertrauen
Des Kurfürsten zurückerlangen wird,
Sollte er doch zu keiner Zeit wegen
Einer deiner Vergehen belangt werden.
Falls doch, versichere ich dir, dass ich
Meine gesamte Macht einsetzen werde,
Um ihn und seine Kinder zu schützen.

Kunz:

Es sind Männer wie du, Veit von Schönburg,
Die mich glauben machen, dass diese Welt
Doch nicht so grausam kalt ist, wie ich sie
In den Jahren kennenlernen musste.

Veit:

Wir sind von einer aussterbenden Art!
Jeder verkauft sich an den Meistbietenden
Und kein Machtvoller ist mit seinem Besitz
Oder seiner Einflussnahme zufrieden.
Wann kehren die Männer zurück, welche
Sich ums Ganze und nicht ums Kleine scheren,
Sodass wir erneut zu der Gemeinschaft
Aufsteigen können, welche wir einst waren?
Fehdeführend, aber auch ehrenhaft!

Kunz:

Ich befürchte, die Menschen werden sich
Zu keiner Zeit ändern.

Veit:

Wenn sie erkennen,
Dass sie ein bessres Leben führen können,
In einer starken Gemeinschaft, werden
Sie ihren Anteil auch wieder leisten,
Doch bis dahin ist unser Andenken
Und Streben in Vergessenheit geraten.

Kunz:

Mein Andenken ist bereits unehrenhaft.

Veit:

Du irrst dich, mein Freund, die Menschen werden
Schnell vergessen, dass du die Prinzen raubtest,
Vielmehr werden sie darüber sprechen,
Dass du einer der mut'gen Männer warst,
Dessen Wort ihm mehr galt als sein Leben.

Doch wer weiß, vielleicht wissen die Menschen
Es bereits und das Gericht, welches sich
Aus eben diesen Menschen zusammensetzt,
Spricht dich bei deiner Verhandlung frei.

Kunz:

Gibt es Schöneres, als mit einem Freund
Von besseren Zeiten zu träumen, Veit?

Veit:

Ja, mit ihm diese Zeiten zu genießen.
Hast du bereits einen Plan, um das Gericht
Von der Notwendigkeit deiner Taten
Und Rechtfertigung zu überzeugen?

Kunz:

Nein, denn ich hege keinerlei Zweifel,
Dass sie mich einstimmig schuldig sprechen
Und zum Tode verurteilen werden.

Veit:

Selbst, wenn sie dich zum Tod verurteilen,
Werden Menschen der Verhandlung beiwohnen.
Diese Verhandlung und deine Bekundungen
Können dein letztes Vermächtnis werden,
Dort, vor Gericht kannst du den Menschen zeigen,
Aus welchen Motiven du deine Tat
Begangen hast, welcher Schlag Mensch du bist.
Selbst wenn du zum Tode verurteilt wirst,
Besitzt du die große Macht, wenigstens
Die anwesenden Menschen aufzurütteln,
Dein ehrbares Leben anzuerkennen
Und im Anschluss selbst eines zu führen.

Kunz:

Deine Träume lassen mein Herz erstrahlen.

Veit:

Keine Träume, mein Freund, es ist die Wahrheit!
Ich werd' nicht eher aus der Zelle gehen,
Bis du mir in die Hand geschworen hast,
Dein Leben gegen alle äußeren
Grenzen bis aufs Blut zu verteidigen.

Kunz:

Du weißt, dass ich den Eid nie brechen würde?

Veit:

Deswegen dränge ich so sehr auf ihn.

Kunz:

Stehst du mir in der Verhandlung bei, Veit?

Veit:

Wie könnte ich einen wahrhaften Freund
In dieser Lage alleine lassen?

Natürlich werd' ich alle deine Schritte
Bis zu welchem End' auch immer begleiten.

Kunz:

Dann werde ich mich wie ein in die Ecke
Getriebener Bär gegen die Angreifer
Verteidigen. Ich werd' ihnen schon zeigen,
Aus welchem Holz der Kunz geschnitzt ist.

Veit:

Ja,

Das wirst du gewiss, mein Freund, das wirst du!

Beide ab.

4. Auftritt

Auf Burg Schönfels, drei Tage später. Kurfürst Friedrich und Hildebrand im Gespräch mit Herzog Wilhelm.

Wilhelm:

Die Stimmung unter den Adeligen
Ist wie ein Bogen anspannt, Bruder.
Sie sehen in dem Vorgehen des Kunz
Keinen Landfriedensbruch und Menschenraub,
Sondern nur einen Verstoß gegen einen
Grundsatz der Ritter. Kunz für sein Verhalten
Zu bestrafen unterstützen alle,
Aber die wenigstens glauben daran,
Dass sein Tod ein gerechtfertigter ist.

Friedrich:

Die meisten würden gewiss anders denken,
Wenn man ihnen die Kinder heimtückisch
Aus der heimischen Burg geraubt hätte.

Hildebrand:

Herr, euer Bruder hat Recht, die Stimmung
Ist eine gefährliche im Lande,
Insbesondere da wir uns für einen
Kriegsfeldzug gegen die Böhmen rüsten.
Kunz stand stets zu eurer Unterstützung,
Doch wie es bei den anderen aussieht
In unserem Bündnis von Adligen,
Wage ich nur kaum zu beurteilen.

Wilhelm:

Jene Ritter, die denken, dass die Böhmen
Stärker sind als wir, hoffen auf Milde
Des böhmischen Königs und auch darauf,
Dass sie nach einer Fremderoberung
Ihre Ländereien behalten dürfen.

Friedrich:

Ich weiß um die Stimmung in meinem Land,
Doch ist der Tod des Kunz' ein gerechter.

Das Gericht wird ihn für schuldig befunden
Und ihn zum Tode verurteilt haben.
Was braucht es mehr? Was verlangen die Menschen?

5. Auftritt

Veit von Schönburg dazu.

Veit:

Eine Erklärung eurerseits braucht es,
Denn die Menschen haben im Verlauf erkannt,
Dass Kunz nicht allein an dem Geschehenen
Schuldig zu sprechen ist. Viele sehen
In euch den Urheber der Irrungen,
Welche es zwischen euch und dem Kunz gab.

Friedrich:

Veit von Schönburg, wie könnt ihr es wagen,
In eine Kriegsbesprechung einzubrechen,
Zu der ihr nicht eingeladen wurdet?

Veit:

Ihr batet mich darum, Meldung zu machen,
Wenn man Kunzens Leben gefordert hat.
Heute, am späten Nachmittag haben
Die Richter seinem Leben ein End' gesetzt.

Wilhelm:

Es ist geschehen, Bruder, die Fesseln
Dieses Mannes sind von uns abgefallen.

Friedrich:

Es gibt weitere, welche diese Fesseln
Im Bündnis mit Kunz stramm halten. Sagt uns,
Veit, was habt ihr uns von der Verhandlung
Zu berichten?

Veit:

Für den Geist des Kunz' war
Sie eine offene Demütigung.
Stets ihm zur Seite stehend musste ich
Mit ansehen, wie seine Argumente
Überhört oder mit falschen Tatsachen
Überredet wurden. Ein Trauerspiel!

Friedrich:

Obwohl er ohne Zweifel schuldig war,
Ist er vor dem Gericht aufgestanden
Und hat gegen die Tatsachen gesprochen?

Wilhelm:

Welch ein feiges und ärmliches Verhalten!

Veit:

Kunz ist nicht nur vor Gericht aufgestanden
Und hat zu den anwesenden Menschen

Voller Inbrunst gesprochen, sondern hat
Jeden Einzelnen im Saal überzeugt,
Dass er das Recht hatte, eure Kinder
Auch ohne einen Fehdebrief zu rauben.
Alle haben es geglaubt, selbst die Richter
Schienen an seine Unschuld zu glauben.

Hildebrand:

Aber sie haben ihn schuldig gesprochen!

Veit:

Auch wenn das Recht auf Seiten Kunzens war,
So hattet ihr, Kurfürst, alle Richter
Und das weltliche Recht auf eurer Seite
Und daher die Macht über das Urteil.
Sie konnten kein anderes Urteil fällen,
Nicht eure Anbefohlenen, Kurfürst!

Friedrich:

Die versammelten Menschen glauben nach
Dem eindeutigen Schuldspruch nun also,
Dass ich der Schuld'ge an dem Ganzen bin?

Veit:

Nein, sie wissen jetzt, dass ihr nicht unschuldig
Und ohne Zutun seid und nur, weil ihr
Über die größere Macht als der Kunz
Verfügt, er hingerichtet wurde, Herr!

Wilhelm:

Von einer Verhandlung zu einem Märchen!

Friedrich:

Berichtet mir von Kunz' gerechten Tod!

Veit:

Nach seinem Schuldspruch mussten die Helfer
Die aufgebrachte Menge zurückhalten,
Selbst eine Freilassung zu erwirken.
Nur mit Mühe und Not konnten die Helfer
Den Kunz aus ihren Armen befreien
Und brachten ihn zurück in den Kerker,
Wo Knechte ihm sein Gewand abstreiften
Und das weiße Sterbegewand anzogen.
Nachdem sie sein Nackenhaar gestutzt hatten,
Erschien der Priester und Kunz erhielt die
Letzte Ölung. Mit erhobenem Kopf
Trat er dann seinem Henker gegenüber
Und war bei der Köpfung voller Ruhe.
Er lebte und starb einem Ritter gleich.

Hildebrand:

Wo habt ihr den Leichnam hinbringen lassen?

Veit:

Wir haben ihn standesgemäß als Ritter
In St. Peter niederlegen lassen.

Friedrich:

Standesgemäß als Ritter? Was habt ihr?
Nein, ich fordere, dem Urteil der Richter
Genüge zu tragen und den Brecher
Des Landfriedens in einer unbenannten,
Kopfloren Grabstätte zu verschachern!

Hildebrand:

Ich werde dies veranlassen.

Veit:

Wartet!

Ich selbst werde seine Leiche bergen
Und ihn auf einem meiner Landgüter
Bestatten lassen. Niemand wird je erfahr'n,
In welchem Grabe er liegt, sodass ihr
Keinen weitreu Schaden befürchten müsst.

Friedrich:

Keinen weitreu Schaden? Meinem Ansehen
Innerhalb der Bevölkerung Sachsens
Hat eure Anteilnahme sehr geschadet
Und unsere bisherige Freundschaft
Stark belastet, Veit.

Veit:

Ich würde trauern,
Wenn es eine Freundschaft gegeben hätte.

Friedrich:

Ich hoff' für euch, dass ihr nie Anlass gebt,
Einen ähnlichen Feldzug gegen euch
Wie den gegen den Kauffunger zu führen!

Veit:

Dies wird nicht geschehen, solange ihr
Mir nie den Anlass gebt, über den Raub
Eurer Kinder nachzudenken, Kurfürst!
Veit und Wilhelm nacheinander ab.

6. Auftritt

Kurfürst Friedrich und Hildebrand von Einsiedeln allein.

Friedrich:

Mit dem Tod des Kunz ist ein großer Teil
Meiner Rache versiegt, aber zugleich
Mein Ansehen bis ins Mark beschädigt.
Hab' ich mit dem Tode des Kunz' vielleicht
Zu viel gefordert, Hildebrand? Sagt was!

Hildebrand:

Ihr hättet gewiss mehr gewinnen können,
Wenn ihr auf den Vorschlag Veits eingegangen

Wäret und dem Kunz Gnade gewährt hättet.

Friedrich:

Sagt mir, nach dem endgültigen Abschluss
Der Ereignisse, trag' ich eine Mitschuld?

Hildebrand:

Es ist müßig, über diese Frage
Zu beratschlagen, Kurfürst. Ich weiß nur,
Dass eure Söhne noch am Leben sind
Und die nun anstehenden Aufgaben
Eure ganze Aufmerksamkeit verlangen.

Friedrich:

Wir sollten ein erklärendes Rundschreiben
An alle Landesstände verschicken.

Hildebrand:

Was wollen wir den Menschen erklären?
Dass ihr den Tod des Kunz gefordert habt?
Was ihr damit erreichen würdet, wäre
Die Erinnerung an euren Gegner.
Was kann dieses Rundschreiben schon beweisen?

Friedrich:

Die Wahrheit und meine Unschuld, Hildebrand!

Hildebrand:

Ich glaub' fest daran, des Kunzens Nachlass
Und die Unruhe wär'n schneller vergessen,
Wenn wir Gras über die Angelegenheit
Wachsen ließen.

Friedrich:

Nein! Es ist meine Sache
Und ich will, nein, ich muss meine Unschuld
Allen Menschen in Sachsen beweisen!
Setzt eine entsprechende Nachricht auf!
Ich erwarte die erste Ausfertigung
Noch am heutigen Abend, Hildebrand!

Friedrich ab.

Hildebrand:

Obwohl dieses Schreiben dem Junker Kunz
In dieser Welt nichts mehr helfen wird, so
Wird es seinen Anteil dazu beitragen,
Dass diese aufrechte Seele niemals
In die Vergessenheit geraten wird.
Zugleich ist es ein weiterer Dolchstich,
Welchen der Kurfürst ins Sachsenherz treibt.
Doch was wird man in den kommenden Jahren
Von dieser Geschicht' zu erzählen haben?
Den aufopfernden Kampf des Kunz oder
Jene harte und unbarmherzige

Gerechtigkeit des Kurfürsten Friedrich?

Nein, ich glaub', das, was am End' übrigbleibt,

Ist die Erkenntnis, dass oft der Stärkere

Über den sich im Recht befindenden

Schwachen aufgrund seiner Macht triumphiert!

Hildebrand ab.